Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Verlags- und Schriftleitung 90829 u. 93808. Abonnement 94150. Einzelhandel 93932. Anzeigenannahme 93635. Auswärtige deutsche Gespräche: Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 248 - Jahrgang 1 | TRIEST, Dienstag 19. September 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Deutsche Soldaten kapitulieren nicht

STOCKHOLM

Reuters Sonderkorrespondent gibt folgenden Bericht über die heldenmütigen Verteidiger von Brest, der in ausdrucksvoller Weise den nicht zu brechenden Widerstandsgeist deutscher Soldaten offenbart.

Ein USA-Oberst ging am Donnerstag in die deutschen Linien, um General Ramcke, den Kommandanten der deutschen Besatzung, die jetzt bereits drei Wochen lang belagert wird, zur Uebergabe aufzufordern. Der Oberst befand sich in Begleitung eines anderen Obersten und eines Leutnants als Dolmetscher, sein kleiner Wagen führte eine weisse Flagge an der Seite.

Der Oberst wurde von einem deutschen Posten angehalten, gerade in dem Augenblick, wo er in die deutschen Linien fuhr, worauf die drei Offiziere ausstiegen und zu Fuss gingen. Als sie den Zweck ihres Besuches auseinandergesetzt hatten, wurden ihnen die Augen verbunden. So mussten sie dann einen Weg von mehreren hundert Yards zurücklegen, bis ein deutscher Major sie empfing. Sie mussten warten, bis ihr Auftrag an General Ramcke übermittelt und von diesem beantwortet worden war. Die Antwort bestand in einer unzweideutigen Weigerung. Die Offiziere konnten dann nicht in ihre eigenen Linien zurückkehren, da die amerikanische Artillerie, die ihr Feuer vorübergehend eingestellt hatte, nun wieder die Stadt heftig beschoss. Sie blieben mehrere Stunden bei den Deutschen und mussten sich vor dem Feuer ihrer eigenen Geschütze so gut wie möglich schützen.

Immer heftigere Schlacht

BERLIN

Die Schlacht um die Tore zur oberitalienischen Tiefebene nördlich Pistoia und Florenz sowie an der Adria-Küste wird von Tag zu Tag heftiger. Aus den Bereitstellungen stösst der Feind mit aller Kraft gegen die deutschen Verteidigungslinien zwischen den Passstrassen des südlichen, etruskischen Apennin vor. Alle Angriffe brachen bisher aber an der entschlossenen Abwehr unserer Fallschirmjäger und Grenadiere unter hohen Blutopfern für den Feind zusammen.

Das Hauptgewicht der feindlichen Offensive lag nach wie vor im Küstenabschnitt südlich Rimini, wo der Gebirgsriegel des Apennin abfällt und zur Adria hin in sanften Hügelwellen ausläuft. Da das natürliche Hinderis der Gebirgskämme fortfällt, ist die deutsche Führung jetzt hier zu Verteidigungsmassnahmen gezwungen, die hervorragende taktische Kenntnisse voraussetzen und auch am Sonntag wieder zu dem grossen Abwehrerfolg beitrugen, den unsere Soldaten erneut erringen konnten.

Luftlandung in Holland erbittert bekämpft

Konzentrische Angriffe gegen die gelandeten Verbände
Operative Ziele des Gegners noch nicht erreicht

BERLIN

Seit den Mittagsstunden des 17. September setzten die Briten und Nordamerikaner im holländischen Raum Fallschirmspringer und Luftlandetruppen ab und traten dann gegen Abend im Raum Neerpelt zum Angriff in Richtung Eindhoven an, um die Verbindung mit ihren Luftlandetruppen herzustellen. Die deutschen Truppen gingen sofort zum Gegenangriff über, riegelten die Landeplätze ab und verhinderten so das Zusammenschliessen der verstreut abgesetzten feindlichen Luftlandetruppen. Weitere deutsche Kräfte sind in Zuführung.

Die Operationen an der Westfront haben durch diese Luftlande-Aktion der Westmächte einen neuen Charakterzug erhalten. Die deutsche Front bildet an der belgisch-holländischen und deutsch-belgischen Grenze einen Winkel, dessen nördlicher Schenkel durch den Albertkanal und den Maas-Scheide-Kanal, dessen östlicher Schenkel durch den Frontverlauf bei Aachen und im Raume von Stolberg nach Süden auf die Schnee-Eifel und zur Sauer sind. Zunächst haben die alliierten Truppen versucht, den Ostschenkel dieses nahezu rechten Winkels sowohl bei Aachen als auch nördlich von Trier zu forcieren. Da sie dabei auf hartnäckigsten Widerstand stiessen und ihre Operationen durch die deutschen Gegenaktionen und durch starke örtliche Gegenangriffe nicht nur stark beeinträchtigt, sondern an entscheidenden Stellen im Raume Aachen-Stolberg und im Raume der Sauer durchkreuzt wurden, versuchen sie nunmehr den Nordschenkel zu beseitigen.

Zu diesem Zwecke unternahmen sie eine von stärkeren Verbänden durchgeführte Luftlande- Aktion im holländischen Raum, insbesondere im Raume Tilburg-Eindhoven. Sie setzten sowohl Luftlandetruppen als auch Fallschirmjäger-Verbände ab. Diese Truppen landeten jedoch ziemlich weit verstreut auf einer grösseren Anzahl von verschiedenen Landeplätzen. Gleichzeitig mit dieser Luftlandeaktion erfolgte ein besonders starker Vorstoss aus dem Raume von Neerpelt nach Norden, um über den Kanal hinweg die Verbindung mit den bei Eindhoven gelandeten Truppen herzustellen.

Das Unternehmen hatte sich durch heftige Luftangriffe auf Flugplätze und Verkehrsanlagen in den Absprungsgebieten angekündigt. Ab 14,30 Uhr erschienen mehrere hundert Lastensegler und Transportflugzeuge. Sie klinkten über den südlichen Niederlanden und dem Rheindelta aus. Noch während der Feind seine Landungen durchführte, gingen bereits eigene Kräfte zum Gegenangriff über.

Für die Verteidigung des niederländischen Raumes und damit der niederrheinischen Tiefebene hatte die deutsche Führung drei Massnahmen ergriffen. Gegen feindliche Landeversuche von See her wurde ein breiter Küstenstreifen überschwemmt. Angriffen von Land aus sollten unsere Truppen in dem von zahlreichen Kanälen durchzogenen nordbelgischen Raum begegnen. Sie erfüllten diese Aufgabe in so eindeutiger Weise, dass der am Albert-Kanal und Mass-Schelde-Kanal angreifende Feind trotz Zusammenballung von mehr als 12 Divisionen auf schmalem Raum die Sperrlinie bisher nicht zu durchbrechen vermochte. Gegen den Einfall aus der Luft wurden bestimmte Verteidigungszonen geschaffen. Als nun der Angloamerikaner am Sonntag versuchte, durch Absetzen von Luftlandetruppen und Fallschirm-Verbänden ihre in Nordbelgien seit Tagen stockenden Operationen wieder in Fluss zu bringen, nahmen unsere Truppen den Kampf mit ihnen schlagartig auf. Schon beim Ueberfliegen der Küste wurden zahlreiche Lastensegler abgeschossen oder zu Notlandungen im Ueberschwemmungsgebiet gezwungen. Marineartilleristen, die bereits von Küstenstützpunkten aus die anfliegenden Transportflugzeuge beschossen, machten die ersten Gefangenen, und zwar die Restbesatzung eines heruntergeholten Flugzeugs in Stärke von einem Offizier und 13 Mann. Zahlreiche Lastensegler wurden durch Flak abgeschossen, andere durch das Abwehrfeuer zu Notlandungen in den Ueberschwemmungsgebieten gezwungen.

Es wurden die verschiedenen Landeplätze abgeriegelt und an 7 Landeplätzen die dort abgesprungenen Fallschirmjäger oder Luftlandeverbände bereits restlos vernichtet. Es gelang ausserdem, alle Versuche der aus der Luft gelandeten Verbände, sich zusammenzuschliessen, zu vereiteln. Den von Süden her über den Kanal angreifenden Engländern gelang zwar ein Einbruch, der bis Neerpelt ging, jedoch wurde dieser Einbruch aufgefangen. Aktionen zu seiner Liquidierung sind ebenso wie die weiteren Gegenmassnahmen gegen die aus der Luft gelandeten Einheiten im Gange. Gegen die Luftlandetruppen wurden frisch herangeführte bewegliche deutsche Verbände eingesetzt.

In deutschen militärischen Kreisen ist man in der Beurteilung dieser Luftlandegrossoperationen vorläufig zurückhaltend und erklärt, dass die nächsten 48 Stunden abgewartet werden müssten. Es entspräche der Natur des Landes mit seinen vielen Wasserläufen und Kanälen, dass die Bekämpfung der Luftlandetruppen schwieriger als in einem anderen Gelände sei.

Man erwartet offenbar deutscherseits weitere Luftlandungen und vor allem eine Nachführung von Waffen, Munition und Lebensmitteln.

An dem Scheitelpunkt des Winkels im Raume von Aachen-Stolberg wurde die Lage durch deutsche Gegenangriffe, vor allem durch Panzerverbände, gekennzeichnet. Südlich von Stolberg drückten die deutschen Gegenangriffe die Amerikaner aus den schon gewonnenen Stellungen wieder heraus. Amerikanische Angriffe gegen Aachen selbst blieben erfolglos.

Während in der westlichen Eifel die Kämpfe gegenwärtig stationären Charakter tragen und nur örtliche Bedeutung haben, konnten deutsche Gegenangriffe, die östlich von Nancy in die Flanke der amerikanischen Verbände an der lothringischen Grenze geführt wurden, den Gegner stoppen. In Luneville eingedrungene amerikanische Verbände wurden nach schwerer Panzerschlacht zurückgeworfen.

Hafen von Marseille unbrauchbar

BERN

Ein Schweizer Augenzeuge berichtet aus Marseille, der Hafen Marseille hat fürchterliche Verwüstungen erlitten. Das Becken, die Docks und die Lagerhäuser seien nur noch Ruinen. Es wird angenommen, dass drei Fünftel des Hafens vollständig vernichtet sind.

„V 1" auch in der Nacht zum Montag

AMSTERDAM

Der Sender London meldete am Montagmittag: «In der Nacht zum Montag richteten die Deutschen bald nach Einbruch der Dunkelheit wieder fliegende Bomben auf Südengland und das Londoner Gebiet. London hatte gerade seit gestern Abend die Verdunkelung aufgehoben und so hatte die Polizei viel zu tun, um die Bevölkerung zu ermahnen, ihre Verdunkelungen wieder anzubringen.»

Prozess gegen Vichy-Minister

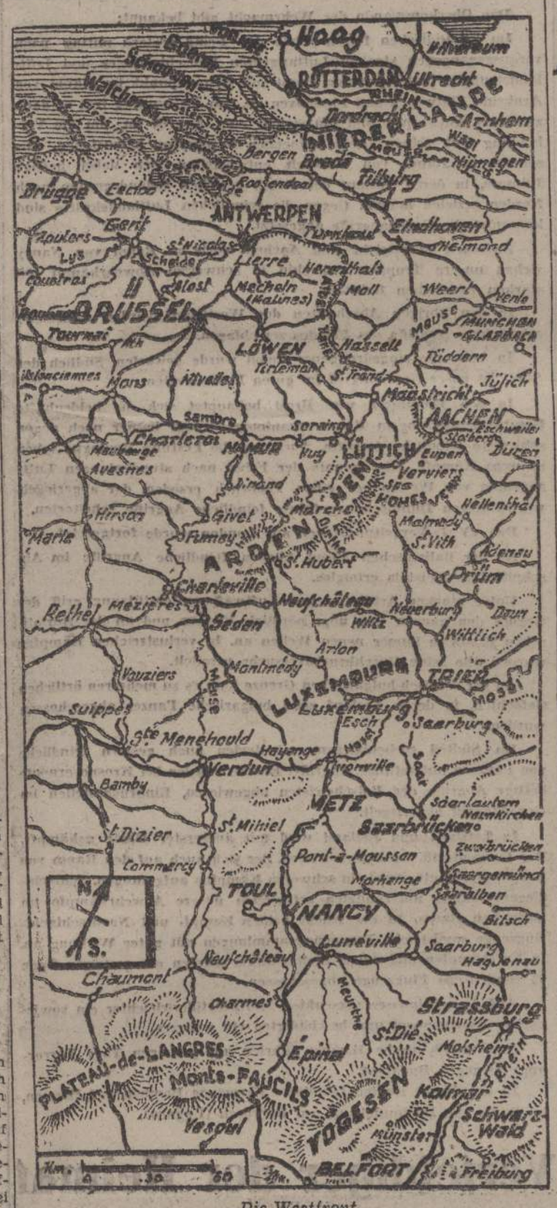
GENF

Marcel Peyrouton und Pierre Flandin, die früheren Minister der Vichy-Regierung, die in Algier vor einigen Monaten verhaftet worden sind, sind nach Paris gebracht worden, um vor Gericht gestellt zu werden, meldet «Associated Press». Peyrouton, der 1940 beim Zusammenbruch Frankreichs Generalresident von Tunesien war, wurde im ersten Kabinett Petain Innenminister und war nach seinem Rücktritt 1941 einige Monate Botschafter der Vichy-Regierung in Buenos Aires. Flandin war vom Dezember 1940 bis Februar 1941 Aussenminister der Vichy-Regierung.

Erfolgreich an den Küsten des Peleponnes

BERLIN

Deutsche Küstensicherungsboote, die in den letzten Wochen bereits beträchtliche Erfolge im Kampf gegen die Bandenschiffahrt an den Küsten des Peloponnes erzielt hatten, melden, dass sie die Aktion erfolgreich fortgesetzt haben. Erneut wurde eine Reihe Motorsegler und sonstiger Versorgungsfahrzeuge der griechischen Bandengruppen versenkt oder aufgebracht.



Die Westfront

Um Japans Vorfeld

Schwere Kämpfe um die Molukken- und Palau-Inseln

Eigener Bericht

TOKIO

Ueber die schweren Kämpfe um die Inseln Pililiu und Angaur der Palau-Gruppe und um die Insel Morotai der Molukken-Gruppen werden durch Frontberichte weitere Einzelheiten bekannt. Unter dem Feuer schwerster Schiffsartillerie und den Bombardierungen zahlreicher Landflugzeuge, die von Stützpunkten auf Neu-Guinea starten, bringt der Feind ständig weitere Verstärkungen heran. Besonders heftig sind die Kämpfe auf Pililiu, wo die Japaner die feindlichen Kräfte noch immer an der südlichen Spitze der Insel aufhalten und erfolgreiche Gegenstösse unternehmen.

Der Gegner verlor hier mehr als 150 Tanks, 26 Flugzeuge wurden von den Verteidigern abgeschossen. Die Verluste der gegnerischen Seestreitkräfte belaufen sich bisher auf je einen Kreuzer, einen Zerstörer, ein U-Boot, einen Minensucher und ein Schiff unbekannten Typs. Ausserdem wurden 61 Landungsfahrzeuge versenkt.

Die benachbarte, elf Kilometer entfernte Insel Angaur ist ebenfalls dem schweren Feuer feindlicher Kriegsschiffe ausgesetzt. Auch dort sind allerschwerste Abwehrkämpfe im Gange.

Auf Morotai haben die gelandeten Amerikaner ihren Brückenkopf im Südzipfel der Insel behaupten können.

In Tokio erkannte man bereits seit den verstärkten alliierten Luftangriffen auf West-Neuguinea, auf die Palau- und Molukken-Inselgruppen und auf den südlichen Teil von Mindanao in den Philippinen, dass in der nächsten Runde des Pazifikkrieges der Feind zweifellos beabsichtigte, eine tiefe Bresche in die strategischen japanischen Verteidigungslinien Grossostasiens zu schlagen. Die Landung auf der Pililiu-Insel und auf der Morotai-Insel hat die Richtigkeit dieser Annahme bestätigt. Verfolge man — so wird in politischen Kreisen Tokios weiter festgestellt — den Fortschritt des seit langer Zeit betriebenen, jetzt in die Tat umgesetzten alliierten Vorstosses, diesmal allerdings in rein westlicher Richtung, so stehe ausser Frage, dass General Mac Arthur beabsichtige, nach den Philippinen unter Ausnutzung der Molukken-Inselgruppe als Sprungbrett zurückzukehren, nachdem er bisher von Neuguinea aus über die Wiak- und Noemfor-Inseln hinaus seine Offensive vorgetragen hatte. Die alliierte Landung auf der Palau-Insel in den westlichen Karolinen dürfte Admiral Nimitz Bemühung erkennen lassen, die rechte Flanke der in nördlicher Richtung vorstossenden Streitkräfte General Mac Arthurs zu schützen.

«Ein letztes Wettrennen» bezeichnet der bekannte japanische Marinekritiker, Masanori Ita, den augenblicklichen Stand des Pazifikkrieges. Japans Hauptaugenmerk sei darauf gerichtet, seine Luftmacht noch vor dem Erscheinen der alliierten Flotte auf dem Schlachtfeld erheblich zu verstärken, während sich für die Amerikaner die Frage erhebe, ob ihre Flotte bereits in der Lage sei, Japan an einem gewissen strategischen Punkt zum entscheidenden Waffengang zu zwingen, bevor die japanische Kriegsmarine ihre Luftwaffe verstärkt haben würden. Derjenige, der aus diesem Rennen als Sieger hervorgehen werde, habe, wie Ito feststellt, die Qualifikationen für den Endsieg. Ueberraschungsmomente fallen zukünftig für beide Seiten aus. Die Kollision der japanischen und amerikanischen Flotte werde an einem Punkt stattfinden, an dem beide Seiten ihre volle Kampfkraft am Start entwickeln könnten.

Not schuf Nationen

Nationalstaat oder Bolschewismus

Von Staatssekretär a. D. Professor Antonio Tovar-Salamanca, Nationalrat der Falange

MADRID

Viele meiner spanischen Landsleute, die unseren Krieg von 1936-39 schon vergessen haben und sich nicht dessen bewusst sind, was in der Welt vor sich geht, betrachten die politischen Vorgänge, die heute Europa in Blut tauchen, wie ein theoretisches Problem. Sie diskutierten über Zulässigkeit, Gesetzlichkeit, Ausdehnung und Grenzen der nationalen Bewegungen, die sich in den totalitären Staaten herausgebildet haben und zwar in der vollkommensten und vorbildlichsten Weise im nationalsozialistischen Deutschland.

Die nationalen Bewegungen, die Europa zwischen den beiden Weltkriegen, also in der Zeitspanne von 1918-1938, ergriffen und aufgewühlt haben, trugen von vornherein ein ganz besonderes Gepräge. Ein Zustand völliger Verbitterung und nationaler Verzweiflung bildete die Grundlage für den Heilungsprozess bei Völkern, die von allen Seiten bedrängt und eingeengt wurden, sich aber nicht damit abfinden wollten, zum Untergang verdammt zu sein. Ueber die Frage nach dem formellen Recht und der mehr oder weniger vollkommenen Art ihrer Durchführung, sowie der Sympathie und der Antipathie, die sie erweckten, steht ihre geschichtliche Notwendigkeit, ihr unvermeidliches und unabwendbares Entstehen und Werden.

Italien im Jahre 1922 und Deutschland nach dem ersten Weltkriege befanden sich in einem Zustand der Verzweiflung und schärfsten nationalen Krise; es waren Länder, die im Begriff waren, sich im Bolschewismus aufzulösen und auf ihre geschichtliche Persönlichkeit zu verzichten. Die nationalen Bewegungen beider Länder waren ihre letzte Rettung. Diese Bewegungen traten aber nicht als im Studierzimmer von Theoretikern ausgearbeitete Lehren auf, von Theoretikern, die niemals das Recht haben werden, über Dinge zu entscheiden, die im Kampf und sozusagen auf der Strasse geboren werden.

Die heutige anglo-nordamerikanische politische Literatur beweist eine wahrhaft erschreckende Verständnislosigkeit für die unabweisbare Notwendigkeit dieser nationalen Bewegungen. «Wir» — so rufen sie uns zu — «wollen, dass Ihr Freiheiten geniesst, ähnlich den bei uns üblichen, und wenn Ihr diese Freiheiten nicht haben wollt oder sie nicht selbst gewinnen könnt, dann werden wir sie Euch aufzwingen». «Meine Herren» — so könnten wir ihnen entgegnen — «Eure Freiheiten sind vielleicht nicht übel; aber wir sind verarmte Völker, Völker, denen es nicht vergönnt war, ihre volle Entwicklung in der Geschichte zu erreichen, Völker, denen nicht einmal, sondern mehrfach der Strick um den Hals gelegt wurde, und wenn Ihr uns nicht einen Teil Eurer Reichtümer abgebt, von Eurem Indien, Eurem Petroleum, Euren Stützpunkten in der Welt, dann sind diese Freiheiten nur ein teurer Luxus, den wir uns nicht leisten können. Und all' das Unglück, das unsere liberale Periode über uns brachte, ist uns der klare Beweis dafür.» In solcher Zwiesprache würde man in groben Umrissen aber eindeutig die Widersprüche klären, die wie riesige Mühlsteine die Jugend, die Erinnerungen und die Illusion Europas zerrieben haben.

Ich brauche nicht auseinanderzusetzen, wie Deutschland sich von den Weimarer «Freiheiten» trennen musste, die doch äusserlich von so angelsächsischem Schnitt waren. Ebensowenig will ich mich mit der Frage befassen — denn ich spreche nicht gern von solchem Gewürm — inwieweit die Politik Badoglios und Bonomis derjenigen der vorfaschistischen Periode Italiens ähnelt.

Ich möchte den Ursprung der spanischen nationalen Bewegung noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen und dabei feststellen, dass diese Bewegung ganz natürlicherweise mit der Hilfe und der Sympathie der in Deutschland und Italien neu entstandenen Staatsformen und Regierungen, dagegen mit der Antipathie und der Feindschaft der Demokratie rechnen musste. Die demokratischen Länder — so werden künftige Geschichtsschreiber sagen — liessen sich in zwei Gruppen teilen, die eine, die da behauptete, es sei ihr Recht, den ganzen Erdball zu beherrschen und auszuplündern, und die zweite Gruppe, die diese Tatsache der Herrschaft der anderen als eine gottgegebene Erscheinung hinnahm. Spanien gehörte bis 1936 zweifellos zu dieser letzteren Gruppe. Die Errichtung der liberalen Regierungsform in Spanien vollzog sich mit Hilfe Englands sind Frankreichs, und die liberalen Regierungen seit dem Jahre 1882 brachten mein Vaterland unabwendbar in den anglofranzösischen Machtbereich, sowohl auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet. Unser Bürgerkrieg war notwendig, um das klar erkennen zu lassen. Wenn auch diese Tatsache von den Gründern der Falange begriffen und klar formuliert wurde, so hätte der Gedanke einer nationalen Befreiung trotz allem nicht genügt, den Bürgerkrieg zum Ausbruch zu bringen, wenn es sich nicht auch hier um einen letzten Ausweg gehandelt hätte und um einen Zustand höchster Verzweiflung, damit das Volk eine Staatsform suchte oder annahm, die sich auf eine alles umfassende nationale Bewegung und die Ideale einer nationalen Revolution gründet.

Es ist wahr, dass Spanien im Unterschied zu Deutschland und Italien am ersten Weltkriege nicht teilnahm, aber als die Diktatur des Generals Primo de Rivera (1930) erledigt und die Monarchie (1931) zusammengebrochen war, ahmte die neue Republik — und zwar im Jahre 1931 — die Verfassungen nach, die eine Folge des Diktats von Versailles waren. Die Gesetzgeber der konstituierenden Versammlung von 1931 beriefen sich in ihren Diskussionen auf die Paragraphen der weimarischen, österreichischen, tschechoslowakischen oder litauischen Verfassungen. Die Schärfe der sozialen Kämpfe, der zweiwöchige Aufstand in Katalonien und derjenige vom Oktober 1934 in Asturien, finanzielle und wirtschaftliche Rückschläge, die Agitation gegen die Feldzüge in Afrika, die kommunistische und anarchistische Propaganda hatten genügt, um in Spanien eine Lage zu schaffen, die der jener Länder ähnelte, die die Erschütterungen des ersten Weltkrieges durchgemacht hatten. Der berühmte Artikel 3, durch den die spanische Republik «auf den Krieg als Mittel internationaler Politik verzichtete» (vielleicht war es Ironie, dass man bei Formulierung dieses Artikels den Krieg als Mittel der Innenpolitik nicht ausschloss, ihn vielmehr im Bereich der Möglichkeit liess), kann nur als verspätete Folgeerscheinung der pazifischen Auffassungen der ersten Jahre des Völkerbundes erklärt werden, als viele Europäer törichterweise glaubten, der damals beendete Krieg sei tatsächlich der allerletzte gewesen.

Unter diesen Umständen entwickelte sich in Spanien schnell eine Lage, die der jener Völker Europas glich, die als ultima ratio einen Nationalstaat schaffen mussten. Wir waren zwar nicht ein Volk, das im Kriege von 1914-1918 besiegt war, wohl aber ein solches mit einer Jahrhunderte langen Kette von Niederlagen und Rückschlägen. Wir waren kein Staat, den man in die zweite Kategorie verwiesen hatte, sondern ein Staat vierter Klasse, eifrig bewacht von den Herren der Welt, damit er ja keinen Aufstieg anstrebe. Unsere Volksmassen hatten weder die Folgen der Inflation noch die Kriegssteuern zu tragen gehabt, aber die soziale Lage unserer Gemeinschaft stellte etwas Aehnliches dar. Zusammenfassend kann man sagen, dass unser Bürgerkrieg und unser Ideal eines Nationalstaates in demselben letzten Augenblick entstanden, in dem sich der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus gebildet hatten. Der Widerstand, den der Uebergang zu unserer neuen Staatsform fand, ist allerdings viel grösser gewesen, denn von 1922 bis 1933 hatten die Feinde der nationalen Bewegungen viel dazu gelernt und schon vor dem gegenwärtigen Kriege die Gefahr erkannt, die diese neuen, für enterbte Völker geeigneten und geschaffenen Staatsformen den grenzenlosen Ansprüchen gegenüber bilden, alte Hegemoniestellungen aufrecht zu erhalten.

Je mehr der Deutsche oder Europäer sein Eigenleben verliert, sein Privateigentum und die Verfügung über seine Zeit opfern muss, desto mehr wird ein Staat notwendig, der das menschliche Leben ausfüllt, es stützt, aufrechterhält und vervollständigt. Ein solcher Staat kann von einer menschlichen und historischen Grundlage ausgehen, nämlich von der Grundtatsache, dass diese durch ein hartes Geschick getroffenen Menschen Deutsche oder Franzosen oder Italiener oder Spanier sind; er kann aber auch auf rein materialistischen und animalischen Grundlagen und Erwägungen aufgebaut sein, und dann wird trotz ihrer Arbeit und ihrer Opfer diesen Millionen von Menschen ihre Eigenpersönlichkeit, ihre Nationalität

Bemerkungen zur Lage

Kampfraum Niederlande

H.W. *Seit Wochen macht die englische Armee im belgischen Raum vergebliche Anstrengungen, die Kämpfe am Nordflügel wieder in den Bewegungskrieg überzuführen. Sie ist über die Linie Antwerpen-Maastricht nicht wesentlich hinausgekommen. Hier haben unsere Truppen am Maas-Scheide-Kanal sowie am Albert-Kanal eine Linie gefunden, an der sie dem Vormarsch Einhalt gebieten konnten. Bereits im Mai 1940 spielte der Albert-Kanal, der erst nach dem Weltkrieg gebaut und von Belgien von vornherein als strategische Sicherungslinie gedacht war, eine Rolle, da die belgische Armee versuchte, sich hier festzusetzen. Ihr Widerstand war jedoch schnell gebrochen und konnte den deutschen Vormarsch nur einige Stunden verzögern. Im Gegensatz dazu sind die Engländer, abgesehen von einigen Brückenköpfen, die in den jüngsten Tagen stark verengt werden konnten, über die Kanallinie nicht hinausgekommen.*

Die Gegenseite versucht es nun mit einer Luftlandung im holländischen Raum, wofür sie sich den Ostteil des Landes, die Provinz Gelderland mit den Städten Arnheim und Nimwegen, ausgewählt hat. Auch in diesem Fall wird eine Erinnerung an den deutschen Vormarsch vom Mai 1940 wachgerufen. Die schnelle Besetzung des niederländischen Raumes ist in erster Linie dem Erfolg der deutschen Fallschirmjäger und Luftlandetruppen zuzuschreiben. Da es damals darum ging, die sogenannte Festung Holland, deren Eckpunkte durch die Städte Amsterdam - Utrecht - Rotterdam bestimmt wurden, schnell in die Hand zu bekommen, landeten die deutschen Luftverbände im Westen des Landes mit Schwerpunkt Rotterdam. Die handstreichartige Inbesitznahme der Langen Brücke von Moerdijk, die den südlichen Zugang zur Festung Holland darstellte, besiegelte das Schicksal der niederländischen Armee, die nach viertägigem Kampf die Waffen streckte. Wenn die Engländer sich den Ostteil der Niederlande für ihre Luftlandungen erwählt haben, so mag dabei nicht zuletzt die Ueberlegung mitgespielt haben, die Brücken bei Arnheim und Nimwegen in ihren Besitz zu bekommen. Kurz nach dem Austritt aus Deutschland teilt sich bekanntlich der Rhein in mehrere Arme, von denen die wichtigsten, Niederrhein und Waal, von einer Reihe Brükken überspannt werden.

Der englische Versuch, die Barriere, die sich durch die grossen Wasserläufe ihrem Vordringen nach Norden entgegensetzen, durch einen Sprung durch die Luft zu überwinden, dürfte die deutsche Führung nicht gänzlich unvorbereitet treffen. Darauf deutet der Satz des Wehrmachtberichtes, dass gegen die feindlichen Luftlandekräfte konzentrische Gegenangriffe angesetzt sind. Die deutschen Armeen können sich bei ihren Bewegungen auf das ausgezeichnete holländische Strassen- und Eisenbahnnetz stützen, wobei die Heranführung von Reserven dadurch erleichtert wird, dass die Entfernungen im niederländischen Raum verhältnismässig kurz sind. Die elektrifizierte Bahn benötigt beispielsweise von Den Haag bis Arnheim, also von der Ost- bis zur Westgrenze des Landes, nur zwei Stunden. In der wirtschaftlichen Struktur des Landes spielt Arnheim bzw. Nimwegen keine hervorragende Rolle, da Industrie und Handel vorwiegend in den Westprovinzen ansässig sind. Beide Städte sind nach deutschen Begriffen beschauliche Provinzorte, eine Charakterisierung, die vor allem auf Arnheim zutrifft, wo sich zahlreiche Rentner, die in den niederländischen Kolonien ihr Vermögen erwarben, niederzulassen pflegten.

Damit ist von neuem der Krieg in den holländischen Raum hineingetragen worden, der, von angloamerikanischen Terrorangriffen abgesehen, über vier Jahre nichts vom unmittelbaren Kampfgeschehen verspürt hat. Dank der umfassenden Fürsorge des deutschen Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete hat das Leben bisher normalen Fortgang nehmen können. Wenn in manchen niederländischen Kreisen, die ihren Blick vor den harten Realitäten unserer Zeit verschliessen wollten, die Neigung zum Liebäugeln mit den Westmächten fortlebte, so dürften sie bald zu einer anderen Einsicht kommen, wenn sie feststellen müssen, dass die «Befreier» nicht mit Weissbrot und Kaffee, sondern mit Bomben kommen, die das Land, das durch den deutschen Blitzfeldzug des Jahres 1940 wenig gelitten hat, zumindest gebietsweise in eine Trümmerstätte zu verwandeln drohen.

Der britische Bankrott

Das Ergebnis der Quebecer Besprechungen
Paziliktrage im Vordergrund

STOCKHOLM

Die Besprechungen in Quebec zwischen Roosevelt und Churchill haben ihren Abschluss gefunden. In einer bemerkenswert kurzen amtlichen Verlautbarung heisst es: «Der Präsident und der Premierminister und die vereinigten Stabschef hielten eine Reihe von Konferenzen ab, in deren Verlauf alle Probleme des Krieges gegen Deutschland und Japan erörtert wurden. Die ernsteste Schwierigkeit so wird weiter ausgeführt, der sich die Konferenz in Quebec gegenüber sah, war die Aufgabe, Platz und die Möglichkeit der besten Ordnung für jene Streitkräfte zu finden, die alle davon betroffenen Nationen gegen den japanischen Feind einzusetzen begierig sind».

∴

Bl.- Für uns sind eine Reihe von Tatsachen an der zweiten Quebec-Konferenz interessant: Roosevelt und Churchill waren sozusagen unter sich. Sie haben den offiziellen Mitteilungen zufolge alle Fragen des europäischen und asiatischen Kriegsschauplatzes geprüft. Was die europäischen Fragen anbelangt, so schweigt die Abschlusserklärung sich ebenso aus wie Roosevelt und Churchill in der Pressekonferenz. Das ist stets ein Zeichen dafür, dass irgend ein weiterer Betrug geplant ist. Seit der Konferenz von Teheran besteht kein Zweifel darüber, dass Europa dem Bolschewismus ausgeliefert werden soll. Rom, Bukarest und Sofia sind die ersten Etappen gewesen. Helsinki soll die nächste werden und in Paris setzen sich ebenfalls schon die Bolschewisten fest.

Was die Frage des ostasiatischen Kriegsschauplatzes anbetrifft, so scheint dies Thema für Roosevelt zugleich Wahlpropaganda zu sein, denn der Japankrieg hat das amerikanische Volk stets mehr interessiert als der europäische. Das gilt vor allen Dingen für die nordamerikanischen Weststaaten, deren Wählermassen Roosevelt in Quebec sozusagen unmittelbar ansprach.

Bei diesem Thema scheint Roosevelt überdies Churchill ziemlich unverblümt die amerikanische Meinung gesagt zu haben. Der Washingtoner Korrespondent der «Times» hatte bereits vorsichtige Andeutungen gemacht, die «Baltimore Sun» nennt das Kind aber mit Namen: Die USA-Forderung lautete, dass sowohl England als auch die britischen Dominien ihre militärische unnd politische Kriegführung im Pazifik den Amerikanern zu unterstellen haben, und Churchill ebenso wie die City ausgeschaltet werden.

Dabei umfassen die Ansprüche der Nordamerikaner sogar ein Mitbestimmungsrecht über ehemalige Stützpunkte wie Singapur, Hongkong und andere Gebiete, die sie zwar längst nicht mehr besitzen, über die man sich auch ohne Besitzrecht zu streiten scheint. Die «Baltimore Sun» plaudert sogar weiter aus, dass Roosevelt Churchill — anscheinend auch im Laufe der Quebecer Gespräche — dahingehend unterrichtet habe, dass britische Truppen für den Pazifik noch eine Sonderausbildung in den Vereinigten Staaten erhalten müssten. Der amerikanische Finanzminister Morgenthau, der ebenso wie Eden zu einem Kurzbesuch eintraf, hat Winston Churchill vorgerechnet, dass England allein nicht mehr fähig sei, einen Pazifikkrieg zu finanzieren. In Wallstreetkreisen kalkuliert man also schon heute den britischen Bankrott ein.

Die dritte für uns interessante Tatsache ist der sehr plötzliche Abschluss in Quebec. Churchill ist nach London zurückgereist, obwohl eigentlich der Plan bestand, noch «unformelle Besprechungen» mit Roosevelt in den Vereinigten Staaten zu führen. Nachdem die amerikanischen Agenturen dies bereits ihren Blättern mitgeteilt hatten, folgte nur wenige Stunden später die gegenteilige lakonische Meldung Reuters. Die Gründe für diesen vorzeitigen Abschluss will Churchill erst später bekannt geben.

und ihre Familie vernichtet und zertrümmert, um sie nach Moskauer Art zu organisieren.

Bedauerlich ist, dass viele, sehr viele Menschen dieses unerbittliche Dilemma nicht sehen wollen. Bei uns in Spanien und vielleicht mehr noch in anderen neutralen Ländern gibt es unter so unendlich vielen feigen Seelen, die unfähig sind, einmal einen Augenblick kaltblütig zu überlegen, was vor sich geht, auch Leute, die heute noch von vergangenen Formen träumen. Sie verstehen nicht, dass das, was von unserem Kontinent übrigbleiben wird und nicht sofort die eine oder die andere Gestalt dieses Dilemmas annimmt, sich nur in einer vorübergehenden waffenstillstandsartigen Lage befinden wird, die während des Krieges denkbar ist, die aber nicht einen Tag länger als dieser dauern kann. Ganz Europa ist in die verzweifelte Lage geraten, in die in der Zeit nach dem ersten Weltkriege Italien und die besiegten Länder gekommen waren. Die Staaten Europas können zwischen zwei Möglichkeiten wählen: entweder die rote Barbarei zu entfesseln und ein Werkzeug Moskaus zu werden, oder aber es muss jedes Land, das sich davor bewahren will, den höchsten und heroischen Entschluss fassen und seine Zuflucht zu dem Verfahren nehmen, das in Europa von dem kämpfenden Deutschland in einer genialen Weise unter seinem Führer eingeschlagen wurde.

Man kann das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, auch nicht die an Katarrhen leidenden Bonomis oder die vergreisten Croces. Das grösste politische Genie wäre heute nicht fähig, die Zeit vor dem ersten Weltkriege wieder aufleben zu lassen. Keine Sehnsucht kann die Toten wiedererwecken. Es gibt nur die Wahl zwischen einer nationalen oder einer roten Revolution! Solange sich in irgend einem Lande Europas noch Männer finden, die der Auflösung und Vernichtung ihres Vaterlandes nicht tatenlos und gleichgültig zusehen wollen, wird ihnen stets die brennende Fackel einer nationalen Revolution voranleuchten, das Ideal eines Staates, der auf einer Verschmelzung des Nationalen und des Sozialen gegründet ist. Und zu diesem Ideal werden ohne vieles Theoretisieren und ohne lange Diskussionen die Männer entschlossenen Glaubens ihre Zuflucht nehmen müssen.

Unsere Zeit hat bei aller Härte eine gute Eigenschaft, nämlich die, absolut unzweideutig und klar zu sein. Alles, was sich im 19. Jahrhundert Liberalismus nannte, was sich auf die Freimaurerei, auf das Eindringen des englischen Wirtschaftsimperialismus und die Auflösung der Widerstandskraft echten Nationalbewusstseins gründete, hat heute seine heuchlerische Maske abwerfen müssen, sowohl in Europa wie in Amerika. Heute wissen wir, dass es sich um militärische Besetzung durch England und Nordamerika und um Stützpunkte für ihre See- und Luftmacht handelt.

Bulgariens Ende

Dimitroff als Statthalter des Kreml bereitet die Sowjetrepublik vor

Eigener FS-Bericht

BELGRAD

Die politische Entwicklung in Bulgarien nimmt immer bolschewistischere Formen an, d. h., Terror und Mord wüten im ganzen Lande. Ganz offensichtlich geht es den kommunistischen Drahtziehern nur darum, diejenigen Kreise zu beseitigen, die sich einer ständigen Sowjetisierung Bulgariens widersetzen. Diese Sowjetisierung aber soll, wie aus Sofia hier vorliegende Nachrichten besagen, schon in der allernächsten Zeit mit der Umwandlung Bulgariens in eine Sowjetrepublik ihre Krönung finden.

Der berüchtigte bulgarische Kommunistenhäuptling Dimitroff, der vor Jahren nach der Sowjetunion geflüchtet war, befindet sich bereits, wie aus Sofia weiter berichtet wird, auf bulgarischem Boden und hat praktisch die politische Führung im Lande in die Hand genommen, so dass der Ministerpräsident Kimon Georgieff in Wirklichkeit nurmehr eine Marionette Moskaus ist. Die Hand Dimitroffs zeigt sich auch bei den vielen Tausenden von Haussuchungen, Verhaftungen und Hinrichtungen, die im ganzen Lande erfolgen und bei denen viele persönliche Widersacher Dimitroffs aus allen Bevölkerungsschichten vom Universitätsprofessor bis zum Landarbeiter seiner Rache zum Opfer fallen.

Mit Dimitroff ist auch eine Reihe anderer bulgarischer Kommunisten und auch Juden, die schon vor vielen Jahren aus Bulgarien nach der Sowjetunion geflüchtet waren, wieder zurückgekommen. Sie scheinen für bestimmte Aufträge in verschiedenen Teilen des Landes eingesetzt worden zu sein. Praktisch ist damit die Bolschewisierung Bulgariens schon vollzogen, und es fehlt nur noch die formelle Proklamierung der Sowjetrepublik.

Unter den zahlreichen Verhafteten befinden sich auch der letzte bulgarische Ministerpräsident, der Agrarkommunist Murawieff. Ihm wird zum Vorwurf gemacht, dass er nicht radikal genug gegen die nationalen Elemente vorgegangen sei. Auch der frühere Ministerpräsident Boschiloff wurde in Haft genommen. Noch unbestätigte Meldungen besagen, dass er bereits erschossen worden sei.

Im Auftrag Moskaus wurde eine umfassende Aktion gegen alle nichtkommunistischen Verbände und Vereinigungen in die Wege geleitet, deren Mitglieder, soweit man ihrer habhaft werden konnte, verhaftet und zum Teil schon hingerichtet wurden. Dieses Wüten der Kommunisten zeigt einmal, dass sie durchaus nicht das bulgarische Volk hinter sich haben, und zum anderen, dass die Kommunisten selbst den zu erwartenden Widerstand sehr ernst nehmen, da sie mit Recht fürchten müssen, dass sich angesichts des bolschewistischen Terrors immer weitere Kreise des Volkes um die nationalen Führer sammeln werden.

Es zeigt sich auch bereits, dass die Aufrufe der nationalen Regierung Zankoff überall dort, wo Bulgaren leben, die noch nicht vom kommunistischen Terror geknebelt werden, einen starken Widerhall gefunden haben, und dass grosse Teile des bulgarischen Volkes entschlossen sind, bis zum letzten die nationale Ehre und Freiheit gegen den Bolschewismus zu verteidigen.

Bulgarische Panzer als Schrittmacher für die Sowjets

BERLIN

An der Grenze zwischen Serbien und Bulgarien kam es zu den ersten Zusammenstössen unserer Truppen mit verräterischen Bulgaren. Um den Moskauer Gewalthabern den ganzen Umfang ihrer Niedertracht zu beweisen, versuchten mehrere von etwa 60 Panzern unterstützte bulgarische Truppenteile Grenzübergänge nach Serbien zu öffnen, um anrückenden bolschewistischen Truppen den Weg freizumachen. Die Angriffe führten zu blutigen Schlappen für die Bulgaren. Sie wurden unter Verlust von 10 Panzern zurückgetrieben.

„Parole des neuen Jahrhunderts"

MAILAND

Am Jahrestage der Neuordnung der Republikanisch-Faschistischen Partei hielt Parteisekretär Pavolini eine Rundfunkansprache, in der er erklärte, dass sowohl die liberaldemokratische als auch die bolschewistische Revolution dem vorigen Jahrhundert entsprungen seien, während die faschistische Revolution die Parole des neuen Jahrhunderts sei. Pavolini erklärte im Hinblick auf die gegenwärtige Lage, dass niemand eine vorübergehende Sonnenfinsternis mit einem endgültigen Sonnenuntergang verwechseln dürfe.

Starke Kräfte abgesetzt

Heftige Kämpfe mit den feindlichen Fallschirmjägern im niederländischen Raum - Weiter schweres Ringen zwischen Maastricht und Aachen - Durchbrüche in Italien vereitelt

Aus dem Führerhauptquartier, 18. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im holländischen Raum setzte der Feind gestern mittag nach vorausgegangenen starken Luftangriffen Fallschirmjäger und Luftlandetruppen hinter unserer Front mit Schwerpunkt im Raum von Arnheim, Vimwegen und Eindhoven ab. Am Nachmittag trat er dann zwischen Antwerpen und Maastricht zum Angriff an, um die Verbindung mit seinen abgesprungenen Verbänden herzustellen. Besonders im Raum von Neerpelt entwickelten sich dabei heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Feind geringen Geländegewinn nach Norden erzielen konnte. Gegen die feindlichen Luftlandekräfte sind konzentrische Gegenangriffe angesetzt.

Zwischen Maastricht und Aachen sowie im Raum von Nancy stehen unsere Truppen weiterhin in schwerem Abwehrkampf mit starken feindlichen Kräften.

In den übrigen Abschnitten der Westfront wurden zahlreiche schwächere Angriffe des Feindes zerschlagen.

In Luneville eingedrungener Feind wurde geworfen. Südlich der Stadt ist unser Gegenangriff im guten Fortschreiten.

In den Trümmern von Brest behauptet sich die heldenhafte Besatzung auf engem Raum zusammengedrängt immer noch gegen schwerste feindliche Angriffe. Auch um die Festung Boulogne toben schwere Kämpfe. Hier konnte der Feind nach stundenlangen Luftangriffen von Westen her einen Einbruch erzielen, der abgeriegelt wurde. Gegen Dünkirchen geführte feindliche Angriffe scheiterten.

Das «V 1»-Vergeltungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

An der italienischen Front blieben feindliche Angriffe im Abschnitt Lucca-Pistoia erfolglos.

Unter starker Artillerie- und Luftwaffenunterstützung griff der Gegner den ganzen Tag über nördlich Florenz und an der Adriatischen Küste in immer neuen Wellen an. In verlustreichen Kämpfen wurden alle seine Durchbruchsversuche vereitelt.

An der serbisch-bulgarischen Grenze kam es zu mehreren örtlichen Gefechten, in deren Verlauf zehn bulgarische Panzer abgeschossen wurden.

Im Südteil Siebenbürgens scheiterten auch gestern feindliche von Panzern unterstützte Angriffe. Ebenso wurden bei Krosno erneute heftige Angriffe der Bolschewisten abgewiesen, Einbruchsstellen im Gegenangriff abgeriegelt.

In Lettland und Estland wird mit äusserster Härte gekämpft. Der Grossangriff der Bolschewisten, der sich auch auf den Raum von Dorpat ausdehnte, wurde in schweren Kämpfen aufgefangen. Schlachtfliegerverbände unterstützten erfolgreich unsere Abwehrkämpfe im baltischen Raum. In der Nacht griffen Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge sowjetische Truppenansammlungen mit guter Wirkung an. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden am gestrigen Tage 75 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Auf dem Peipussee versenkten Marineartillerieleichter ein sowjetisches Kanonenboot und beschädigten ein weiteres.

Nordamerikanische Bomber führten am gestrigen Tage Terrorangriffe gegen Budapest.

In der Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Bremen, im Raum von Dortmund und auf Debrecen (Ungarn).

Vorbildliche Standhaftigkeit

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird mitgeteilt:

In den harten Abwehrkämpfen im Raum von Modohn hat sich die rheinisch-westfälische 126. Infanteriedivision unter Führung von Generalmajor Fischer durch vorbildliche Standhaftigkeit und besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Nun auch im Raum von Dorpat

BERLIN

Der vierte Tag der Schlacht in Kurland brachte neben der Fortsetzung des schweren Ringens in den Räumen nördlich Bauske, nordwestlich Modohn und beiderseits Walk eine Ausdehnung des bolschewistischen Ansturms auf den Raum von Dorpat. Alle verfügbaren Kräfte zusammenfassend, stürmten die Bolschewisten beiderseits Dorpat gegen die Embach-Linie vor. Auch dieser neue Durchbruchsversuch wurde von unseren Truppen aufgefangen und zum Teil im Gegenangriff abgewiesen.

Verteidiger der Heimat

Hervorragender Kampfgeist der im Reich ausgebildeten italienischen Soldaten

Eigener FS-Bericht

MAILAND

Ein Abzeichen mit dem Liktorenbündel und dem Hakenkreuz kennzeichnet die in Deutschland ausgebildeten italienischen Soldaten, die unter dem Befehl von Marschall Graziani an einer der wichtigen Flankenstellungen der italienischen Front im Einsatz stehen.

Durchweg junge ausgesuchte kräftige Männer bilden die militärischen Verbände der faschistischen Sozialrepublik. Bei den zahlreichen Strassenkontrollen, die in dieser Operationszone angesichts der Bandentätigkeit verdoppelt und verdreifacht wurden, zeigen sich die italienischen Soldaten stets einsatzbereit.

Gleich der erste Einsatz war ein Vertrauensbeweis, den die Führung den neuen Truppen entgegengebracht hat. Er erfolgte in einem Gebiet hinter der Front, wo die Soldaten nach der Ausbildungszeit im deutschen Reich zum erstenmal seit etwa Jahresfrist wieder zuhause in Italien sind und mit der Landbevölkerung in Berührung kommen. Im Verkehr mit den oft im Bereich der Banden lebenden Zivilisten fehlt es nicht an Versuchungen. Den Soldaten wird gute Behandlung und meist auch Befreiung vom Militärdienst zugesagt, wenn sie mit ihren Waffen zu den Banden überlaufen.

Die in Deutschland ausgebildeten italienischen Truppen sind dieser Versuchung gegenüber immun. Militärisch diszipliniert und korrekt in ihrer Haltung, haben sie für diese Rufe kein Ohr.

An der französisch-italienischen Riviera-Grenze sind noch keine Kämpfe zu verzeichnen. Das französische Mentone ist weiterhin in der Hand der Achsentruppen. Auch nördlich in den sogenannten Seealpen liegt die Kampfzone noch auf französischem Boden. Im gesamten französisch-italienischen Grenzgebiet herrscht ständige Abwehrbereitschaft, bei der sich die Bodenverhältnisse als natürlicher Bundesgenosse der deutsch-italienischen Divisionen erweisen. Auch längs der ligurischen Küste wo Stellungen in die gebirgige Küste hineingeschlagen wurden, sind die Möglichkeiten der Verteidigung gross. Beschiessungen durch schwere Schiffsartillerie, wie auch Bomben aller Kaliber aus der Luft haben gezeigt, dass die Natur hier nicht zu erschüttern ist.

Die italienischen Soldaten haben in Deutschland nicht nur deutsche Kommandos gelernt, sondern auch deutsche soldatische Disziplin. Sie sind erfüllt von einer ausgezeichneten Stimmung.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Begegnung in Quebec

«Nun, hast Du Deutschland besetzt?»
«Nein, ich nicht, und Du?»

Das Absetzen aus Finnland

Störungsversuche der Bolschewisten blutig abgewiesen Bewegungsfreiheit unserer Armee im hohen Norden gesichert

BERLIN

Die Waffenstillstandsforderungen der Bolschewisten an Finnland hatten unsere Truppen in Finnland vor schwierige Aufgaben gestellt, die auch dann, wenn sie hätten ungestört durchgeführt werden können, die Grenzen des Möglichen überschritten hätten. Den Sowjets lag aber gar nichts daran, dass sich unsere Divisionen auf dem finnischen Raum lösten, denn sie brauchten Scheingründe zur Verschärfung ihres Vorgehens gegen Finnland. Sie wollten aber vor allem auch unsere Truppen fassen und vernichten.

Als sich unsere Divisionen aus der seit drei Jahren bestehenden festen Front vor Kandalakscha lösten, versuchte der Feind, durch weitausholende Umfassung von Norden her die Masse unserer Truppen in diesem Abschnitt einzuschliessen. Durch die reibungslose Zusammenarbeit aller deutschen und finnischen Dienststellen und durch das schnelle Anlaufen der militärischen Massnahmen konnten in kürzester Frist Wehrmachtsgüter abtransportiert und Einrichtungen der Truppen abgebaut oder zerstört werden.

Am 9.9. griff der Feind dann die nur noch dünn besetzte Hauptkampflinie am Wermannsee und an der Nordfront an, verlor aber schon an diesem Tage 500 Tote und wurde abgewiesen. Am nächsten Tage brachten unsere Truppen eine von Panzern unterstützte bolschewistische Schützendivision, die von Norden über Korja nach Salla vordrang, nach hartem Kampf unter Abschuss von mehreren Panzern zum Stehen. Inzwischen lief unsere Absetzbewegung weiter.

Den Bolschewisten gelang es, durch einen überholenden Angriff eine unserer Marschstrassen zu sperren, und es kam hier und an der Korja-Strasse nördlich Salla zu harten Kämpfen, während der Feind mit seinen frontalen Angriffen vorsichtiger wurde. Am 13.9. konnte die Marschstrasse wieder freigekämpft werden. Unter Mitführung aller Waffen und Geräte erreichte die Masse der deutschen Truppen die befohlene Zwischenstellung, und am 14.9. war die vollständige Herauslösung unserer Truppen aus der alten Front von Kandalakscha vollzogen. Der Plan der Bolschewisten war damit in der ersten Phase vereitelt.

Bisher kam der Feind noch zu keinem einheitlichen Angriff auf unsere Truppen im Raum von Salla, weil die Massnahmen unserer Führung ihm das Konzept gründlich verdorben hatten. Seine Umfassungsversuche waren mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Seine Angriffe hatten ihm hohe Verluste gekostet, und unsere Pioniere hatten in den verlassenen Dauerstellungen ihre Pflicht getan. Die Absetzbewegungen an den Fronten von Uchtua und Louhi liefen wie ein Uhrwerk ab, obwohl sie der Feind durch scharfes Nachdrängen, stellenweise auch unter Einsatz von Panzern, zu stören versuchte. Unsere Nachtruppen schlugen ihn hart zurück.

Auch die auflebende Tätigkeit der bolschewistischen Luftwaffe blieb ohne Eindruck auf unsere militärischen Massnahmen. Inzwischen haben viele unserer Verbände die finnische Landesgrenze nach Westen überschritten. Bestimmend für unsere Bewegungen blieben die Gesichtspunkte der operativen Freiheit unserer Armee im hohen Norden.

Eine deutsche Richtigstellung

FINNLANDFRONT

Das Oberkommando der deutschen Truppen in Nordfinnland gibt bekannt:

Deutsche und finnische Truppen eroberten zu Beginn des Ostfeldzuges altfinnischen heiligen Boden, der dem finnischen Volk durch den Moskauer Frieden entrissen wurde, zurück.

Jahrelang standen die Fronten tief in den weiten Wäldern Karelliens und in der kahlen Tundra als Brander gegen den Bolschewismus. Die Finnland von den Sowjets aufgezwungenen Waffenstillstandsbedingungen zwangen die deutschen Kräfte, das Land zu verlassen, das sie wie ihre eigene Heimat drei Jahre lang verteidigt haben.

Den rückläufigen Bewegungen der deutschen Gebirgsarmee folgt der Bolschewist auf den Fersen. Finnische Dörfer und finnische Siedlungen kommen dadurch in die Zone des Kampfes. Das deutsche Oberkommando hat alles getan, um die finnische Bevölkerung vor dem Schrecken des Krieges zu bewahren sowohl durch den kämpferischen Einsatz seiner Truppen, wie auch jetzt durch tätige Mithilfe bei der Evakuierung der betroffenen Gebiete. Wo es nur irgend anging, wurden deutsche Lastwagenkolonnen zur Verfügung gestellt, um Hab und Gut der betroffenen Bevölkerung zu evakuieren. Das haben finnische Verbindungsoffiziere, die sich im Bereich der deutschen Truppen befanden und diese selbstverständliche Hilfsbereitschaft gegenüber dem finnischen Volk mit eigenen Augen bezeugen konnten, mit dem Ausdruck der Anerkennung festgestellt.

Bei dieser Sachlage ist es bedauerlich, dass Nachrichten verbreitet werden, die von einem Niederbrennen ganzer finnischer Dörfer in jenen Räumen sprechen, in denen die deutsche Absetzbewegungen durchgeführt werden. Die Richtigstellung des deutschen Oberkommandos, die den finnischen amtlichen Stellen zur Kenntnis gebracht wurde, ist klar und eindeutig. Es ist vollkommen absurd anzunehmen, dass deutsche Soldaten, die drei Jahre hindurch die finnische Heimaterde und das finnische Eigentum mit ihren Leibern deckten und einen hohen Blutzoll hierfür entrichteten, aus reiner Willkür das zerstörten, wofür sie bisher kämpften.

Wie aber wird es sein, wenn erst die bolschewistische Sturmflut über das Land hereingebrochen sein wird? Finnische Bauern haben in diesen Tagen in ihrer Verzweiflung ihre Anwesen niedergebrannt, damit sie nicht in die Hände der Bolschewisten fallen sollten. Dort, wo der Todfeind Europas gegen die Bastionen westlicher Kultur und Gesittung anrennt, wo die Sowjets nun den Krieg auf finnische Erde tragen, herrscht das Gesetz des Krieges. Was dem Feind in seinem Kampf gegen die deutsche Gebirgsarmee nützen kann, muss der Zerstörung anheimfallen. Das war in allen Kriegen so und wird auch in einem Kampf auf finnischer Erde unvermeidlich sein.

Wo Zerstörungen vorgenommen werden, richten sie sich nicht gegen das finnische Volk, sondern gegen den Todfeind des finnischen Volkes, den Bolschewismus.

Die Waage

Diplomat gegen das Reich

rs. - *Sir Knatchbull-Hughesson reist seit seiner Ernennung zum Gesandten um den heissen Brei des Bolschewismus: Riga, Teheran und Ankara, dazwischen eine unglückliche Mission in Nanking, Belgien, sein neuestes Tätigkeitsfeld, mag ihm mit einiger Skepsis entgegensehen. Im Jahre 1940 versuchte er sich als Inspirator gegen den Reichseinfluss auf dem Balkan. Damals zerschlug Deutschland die wohl eingefädelten britischen Garantie- und Verlockungsfäden. Was Knatchbull-Hughesson in der Vereinsamung seiner türkischen Position weiter an Intriguen gegen den deutschen Balkan-Einfluss unter Moskauer Protektion ausspann, hat inzwischen den Zusammenbruch Bulgariens und Rumäniens gefördert. Von Ankara aus lassen sich nun keine englischen Störaktionen gegen das Reich mehr einleiten. Die tote Zone des Bolschewismus schiebt sich dazwischen. So sammelt Churchill die Avantgarde der Fachleute zur beabsichtigten Liquidation des Reiches selbst. Soll dabei Knatchbull-Hughesson, der Fachmann für deutsche Reparationszahlungen nach dem ersten Weltkrieg fehlen? Doppelbegabungen wie er, die die Probleme der Moskauer Expansion genau so gut kennen wie die Fragen der deutschen wirtschaftlichen und politischen Knechtung, scheinen an der Grenze des Reiches und an der Schwelle des vermeintlichen alliierten Sieges am Platze.*

Zählt man in London die wirklichen Erfolge des bisherigen Ankara-Botschafters zusammen, so lässt sich mit dem Ergebnis kaum renommieren. Dokumente der britischen Machtminderung ergeben sich dagegen aus seiner Tätigkeit in reichlicher Fülle. Doch darauf kommt es zur Zeit nicht an. Der britische Ministerpräsident staunt fasziniert auf die Illusion des deutschen Zusammenbruchs. Was danach kommen könnte, wird erst in zweiter Linie bedacht. Qualifiziert zum reichsnahesten Botschafter erscheint Knatchbull-Hughesson durch die deutschfeindliche Komponente seiner Diplomatie. Seine Schwächen gegenüber dem Bolschewismus könnten sich, so meint in London die Ueberlegung lautend, im Westen Europas weniger unheilvoll bemerkbar machen. Auch das ist eine Churchillsche Illusion. Die politische Entwicklung des europäischen Westens schon in den nächsten Monaten wird die Ohnmacht der britischen Restauration aller Staatsgebilde erweisen.

Mandatsgewinne der Kommunisten in Schweden

STOCKHOLM

Das vorläufige Gesamtergebnis der Wahlen zur zweiten Kammer des schwedischen Reichstages liegt vor, verglichen mit dem Wahlresultat vom Jahre 1940, wie folgt: Sozialdemokraten 115 Sitze (Verlust 19 Sitze), Rechtsparteien 89 Sitze (Verlust 3 Sitze), Bauernbund 36 Sitze (Gewinn 8 Sitze), Volkspartei 25 Sitze (Gewinn 7 Sitze), Kommunisten 15 Sitze (Gewinn 12 Sitze). Alle übrigen Parteien haben keine Mandate erringen können.

Politische Krisis in Brasilien?

MADRID

«Informacioness» meldet aus Buenos Aires, dass die von der brasilianisch-uruguayischen Grenze eintreffenden Nachrichten von ernsten Ereignissen in Brasilien sprechen. Obwohl die strenge brasilianische Pressezensur keine Nachrichten durchlasse, wisse man, dass sämtliche Telefon- und Telegraphenverbindungen seit 48 Stunden unterbrochen seien. Man spreche von einer Militärbewegung und der Verhaftung mehrerer Generäle und führender brasilianischer Persönlichkeiten. Die Truppen befänden sich in ihren Garnisonen, und die für den brasilianischen Nationalfeiertag geplante Militärparade sei abgesagt worden.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter:
Dr. Hermann Pirich (verreist)
i. V.: Dr. Horst Walther
sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Der Blinde in unserer Zeit

Soziale Eingliederung durch Technischen Fortschritt

Fünf Sinne verbinden uns mit dieser Welt, und wenn man uns vor die Frage stellen würde, welchen von ihnen wir am ehesten missen könnten: auf das Sehen würden wir wohl zuletzt verzichten wollen. Früher standen die Menschen, die ihr Augenlicht verloren hatten, abseits vom Geschehen. Das traf vor allem viele sehend Geborene, die später erblindeten — denken wir besonders an die Kriegsblinden — sehr hart. In den letzten Jahrzehnten hat sich hier nun ein grundlegender Wandel vollzogen, der in seinem ganzen Ausmass der Allgemeinheit noch gar nicht bewusst geworden ist.

Der Blinde von ehedem war darauf angewiesen, dass ihm jemand das Zeitgeschehen berichtete oder vorlas oder dass er jemanden fand, der ihn zu Konzert oder Vortrag geleitete. Heute genügt auch dem Blinden ein Griff zum Rundfunkapparat, um als Hörer mit Zeitbericht und Musik verbunden zu sein. In grossen Blindenschrift-Bibliotheken findet sich ein erheblicher Teil alter und moderner Bücher, für das Tastgefühl lesbar gemacht; es gibt ein Blindenwörterbuch, den grossen Duden, in 22 Bänden, und eine eigene Zeitschrift ist über das ganze Reich verbreitet. Die Schreibmaschine gibt dem Blinden die Schrift wieder, und mit der Entwicklung der Tonaufnahme auf Schallbändern ist eine weitere Angleichung an das normale Leben gegeben.

Wenn ein Mensch aber wieder Fixiertes aufnehmen und eigene Gedanken fixieren kann, so eröffnet sich ihm auch ein grosser Teil der gehobenen Berufe. Es gibt in Deutschland jetzt zudem eine eigene «Forschungsstelle für Blindenwesen» an der Universität Freiburg, die in enger Zusammenarbeit mit Spezialisten neuartige akustische und photo-elektrische Hilfsmittel entwickelt. So ist der Erblindete im Büro heute schon eine gesuchte Kraft, nicht zuletzt wegen seiner häufig überdurchschnittlichen Leistungen. Eine Stenographiermaschine erlaubt die Aufnahme von Stenogrammen auf 50 m langen Streifen, und bei einem in Bayreuth durchgeführten Leistungsschreiben gelang es zwei blinden Teilnehmern, mit 374 und 371 Anschlägen auf der Schreibmaschine den Titel «Deutscher Meister» zu erringen. Für den Geistesarbeiter ist an der Universität Marburg auch durch die Einrichtung einer Blindenhochschule gesorgt. Im Vordergrund der Arbeiten dieses Institutes stehen jetzt Kriegsblindenkurse, die in Voll- und Kurzschriften der alten und der modernen Sprachen ausbilden, und die Umschrift lautschriftlicher Texte, Noten-, Mathematik- und Chemieschriftlehren, des weiteren das Abtasten erdkundlicher Karten, Zeichnen mit der Wachstafel und mit dem Reisszeug und vieles Wissenswerte mehr. Eine höhere Handelsschule ist der Blindenhochschule angegliedert. Schüler mit entsprechender Vorbildung werden in einem Internat der ordentlichen Reifeprüfung zugeführt. Von den Blinden, die in diesem Kriege diese Hochschule absolviert haben, konnten schon 65 v. H. Rechts- und Staatswissenschaften und 10 v. H. Thelogie und Philologie studieren. Kriegserblindete Aerzte bereiten sich hier auf einschlägige medizinische Berufe vor, und immer mehr erweitern sich die Ausbildungseinrichtungen und damit die beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten für die Erblindeten.

Schwer trug früher der Blinde das Schicksal, ausgeschlossen zu sein vom beruflichen Schaffen und vom Leben der Volksgemeinschaft. Heute haben ihn der Wille, zu helfen, und die grossen technischen Fortschritte wieder als schaffendes und teilnehmendes Mitglied in die Gemeinschaft der Gesunden eingegliedert.

Des Meisters Jünger

H. St. Chamberlain über den Bayreuth-Kult

In den Besitz der Bibliothek der Stadt Wien ist vor kurzem ein Briefwechsel übergegangen, den der Verfasser der «Grundlagen des 19. Jahrhunderts» Houston Stewart Chamberlain, mit dem Wiener Schriftsteller Nikolaus Oesterlein geführt hat, der zum Kreis der Anhänger Richard Wagners gehörte und 1887 ein Museum eröffnete, in dem er alles zusammengetragen hatte, was Beziehungen zu Richard Wagner hatte und vor allem alles, was über ihn geschrieben wurde. Charakteristisch für die Beziehungen Chamberlains zu Wagner ist ein Brief, den er am 22. Juli 1888 an Oesterlein schrieb und in dem es u. a. heisst: «Sie dachten sich meinen Einfluss auf «X» (Wagner wird von Chamberlain fast immer als das X bezeichnet) grösser. Vergessen Sie doch nicht, lieber Freund, dass ich ihn selbst fast zwei Jahre nicht Aug in Aug gesehen habe, und dass er in dieser Zeit in die Hände von einigen recht mässigen Anhängern unserer Partei geraten ist. Und vergessen Sie nicht, dass, während ich nur einen rein moralischen Einfluss ausüben kann, diese anderen den kleinlichen Seiten seines Charakters schmeicheln und ihm von Ruhm usw. sprechen können. Zunächst muss ich trachten, den guten Mann aus diesen gefährlichen Schlingen zu bringen, und zwar vor allem wegen Bayreuth und dann auch wegen unserer ganzen heiligen Sache, in welcher Sie ein so ehrenfester Held sind». An einer anderen Stelle sagt Chamberlain: «Alles wirklich Edle, alles Höchste ist der praktischen Welt gegenüber «Wahn». Unser Meister bestätigt stets seine Tätigkeit mit diesem Wort, und der alte Plato schrieb schon: «Ein göttlicher Wahnsinn ist um vieles vortrefflicher als blosse menschliche Vernünftigkeit.»

Flöhfallen und Frauenzimmer

Das «nutzbare und kuriose Frauenzimmer-Lexikon» aus dem Jahre 1739 kennt und beschreibt sie genau. Zunächst die Fallen für Flöhe. Das waren runde, aus Elfenbein gedrehte Büchslein voll kleiner Löcher, jedes gross genug, um einen Floh hineinspazieren zu lassen. Was die Trägerinnen der Flohfallen betrifft, so unterscheidet das Frauenzimmer-Lexikon sie nach dem Nationalitätenprinzip, wobei der Verfasser zu überraschenden Ergebnissen kommt. Das portugiesische Frauenzimmer wird von ihm für das schönste, aber auch hochmütigste in ganz Europa ausgegeben. Das spanische ist durch überkriechende Zähne ausgezeichnet, was seinem Verbrauch an Parfüm und Schminke zugute kommt, aber seiner Verliebtheit keinen Abbruch tut. Wenn es einen Liebhaber ermutigen will, so zeigt es seine zierlichen Füsse. Das französische Frauenzimmer ist lustig, listig, leichtsinnig, verliebt wie jedes andere und fruchtbar wie wenige. (Die Zeiten ändern sich!) Es hält Blasssein für Schönheit, weshalb es fleissig zur Ader lässt und Schminke meidet. Das niederländische Frauenvolk ist stark im Wuchs, im Essen und vor allem im Trinken, so dass es keine Gesellschaft verdirbt. Das englische Frauenzimmer ist eine Sklavin französischer Moden, sonst freiheitsliebend; den Männern macht es die Herrschaft streitig, jedoch qualmt es gern eine Pfeife Tobak mit ihnen. Das deutsche Frauenzimmer lässt sich zur Haushaltung wohl anführen; es ist begierig auf Galanterie und zeigt bei seiner Liebe grosse Eifersucht. Die russischen Weiber erkennen die Zuneigung der Männer an den Prügeln, die sie erhalten: je heftiger die Streiche, desto grösser die Liebe. In Asien will das japanische Frauenzimmer lieber sterben als seine Keuschheit entweihen lassen. In Afrika hingegen trifft man auf ein Frauenzimmer von wilder Art; es hat schwarze Haut und hält es noch für Schönheit, recht schwarz zu sein. Auch ist es unflätig.

Breisacher Altar gerettet

Durch die aus Luftschutzgründen vorgenommene Verbringung des Breisacher Altars, eines der gültigsten Zeugnisse der ausklingenden Gotik, an einen sicheren Ort, ist dieses kostbare Werk von der bisher nicht in vollem Umfange erkannten drohenden Gefahr des Verfalls befreit worden. Seit Jahrzehnten bestand der Plan, den Altar, der im 19. Jahrhundert eine hässliche graubraune Uebermalung erhalten hatte, in seiner ursprünglichen Oberflächengestalt wieder herzustellen, den Holzwurm zu beseitigen und das Holz zu härten. Das Vorhaben scheiterte bisher immer daran, dass der Altar nicht entfernt, die Arbeiten vielmehr an Ort und Stelle vorgenommen werden sollten, was ein nahezu unmögliches Unterfangen war. Erst der Krieg brachte die rasche und radikale Lösung: In drei Nächten wurde das riesenhafte, schwere Schnitzwerk unter Leitung und Aufsicht eines Konservators abgebaut und abtransportiert. Am neuen Standort sah man erst, wie stark die Zerstörung durch den Holzwurm bereits fortgeschritten war und wie alle Feinheiten der Schnitzerei von der dicken Farbschicht überdeckt worden waren. Diese Farbe wurde nun durch ein besonderes Verfahren des Konservators Hübbner vorsichtig abgenommen, und dabei ergab sich überraschend die Klärung einer alten Streitfrage; ob nämlich der Altar ursprünglich eine Fassung gehabt habe oder nicht. Es zeigte sich, dass nun die Inkarnation und die Attribute (Kronen, Edelsteine, Schwert, Buch usw.) farbig gehalten waren, während sonst der blanke Holzton vorherrschte. Auch das Problem der Signierung und der Datierung (1. L. 1526) wurde nun endgültig gelöst. Im Glanz seiner echten alten Gestalt, in der zarten und reizvollen Farbigkeit, gereinigt und im Holz gefestigt, wird der Altar späterhin dem Besucher des Breisacher Münsters wieder einen unvergänglichen Eindruck schenken. Es hat der Luftschutz, den man diesem Werk angedeihen liess, es in zweifacher Hinsicht vor dem Verderb gerettet.

Die Deutsche Schillerstiftung berichtet. Die Deutsche Schillerstiftung in Weimar veröffentlicht den Jahresbericht für 1943/44. Es ist der 84. Jahresbericht. Die Stiftung dankt in erster Linie, so heisst es in dem Bericht, wiederum der verständnisvollen und hochherzigen Förderung durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, ebenso denjenigen amtlichen Stellen, die sie durch Staatsbeiträge unterstützen, so dem Thüringischen Ministerium des Innern und dem Württembergischen Kultusministerium. Die Finanzen der Stiftung sind in Ordnung.

Bodo Schütt erhielt den Hermann Löns-Preis 1944. Mit seinen Gedichtbänden «Stern im Grenzenlosen» und «Gestirn des Krieges» erfüllt der Dichter und Frontsoldat Bodo Schütt das Vermächtnis des gefallenen grossen niedersächsischen Dichters Hermann Löns.

Wirtschaft

Schnelle Anlernung in der Rüstungswirtschaft

Um alle durch die derzeitige Aktion zum totalen Kriegseinsatz freiwerdenden Arbeitskräfte unverzüglich auf ihre neuen Aufgaben vorzubereiten, kündigt Reichsorganisationsleiter Dr. Ley Einfachschulung an. Vorgesehen ist unter anderem die Heranbildung von Vorarbeiterinnen und Hilfsmeisterinnen aus den Reihen der schon seit längerer Zeit in der Rüstungsfertigung arbeitenden Frauen. Die Leistungen der deutschen Frauen in der Rüstungswirtschaft seien, so erklärte Dr. Ley, vorbildlich und bewunderungswürdig. Die neuen Massnahmen der DAF würden dazu beitragen, in grossem Umfange weitere Männer für die Front freizumachen. Der Reichsorganisationsleiter wies darauf hin, dass die systematische Arbeit der DAF und der gewerkschaftlichen Wirtschaft auf dem Gebiete der Leistungsertüchtigung wesentlich geholfen habe, die derzeitigen ausserdentlichen Produktionsleistungen innerhalb der Rüstungswirtschaft zu ermöglichen.

Der Fischwürfel, eine neue Konserve

In der norwegischen Klippfischereiindustrie ist jetzt eine neue Verarbeitungsmethode erprobt worden, die in der Hauptsache darin besteht, die Fische zu kleinen Blöcken zusammenzupressen. Dadurch wird das Gewicht der Ware auf ein Zehntel des Normalgewichts herabgesetzt, während andererseits Geschmack, Vitamingehalt und Nährwert erhalten bleiben. An der norwegischen Küste wurde bereits eine Anlage für die Herstellung dieser neuen Pressfische errichtet. Die Herstellung von Pressfisch nimmt nur wenige Stunden in Anspruch, so dass Fische, die morgens gefangen werden, bereits am Abend des gleichen Tages in ihrer neuen haltbaren Form auf den Markt gebracht werden können. Ein Dorsch oder Kabeljau von etwa zwei bis drei Kilogramm wird im Verlaufe dieses Verfahrens innerhalb weniger Stunden in einen Block von etwa 200 bis 300 gr verwandelt.

Gemüsewasser statt Trockenei

In welcher Weise das englische Volk augenblicklich genasführt wird, indem man die allzu kurze Ernährungs- und Kohlendecke hinund herzerrt, zeigt eine Polemik in der «Daily Mail». Dort hatte jemand erklärt, dass die allzu knappe Kohlenversorgung im kommenden Winter dadurch ausgeglichen werden könnte, dass man tüchtig Brot und Trockenei ässe. Eine Ernährungsschverständige gab daraufhin genaue Ratschläge, wie man mit Margarine, Zucker, Trockenmilch und Trockenei und mit vielen Brötchen eine «wärmespendende» Nahrung herstellen könne. Bedauerlicherweise, meint die «Daily Mail», wird nicht gesagt, woher die Hausfrauen all die schönen Sachen hernehmen sollen. Man möge deshalb bei dem Ratschlag eines anderen Sachverständigen bleiben, der ein paar Scheiben Vollkornbrot in Gemüsekochwasser getaucht für besonders nahrhaft erklärte.

Roosevelts Unfähigkeit in USA bestätigt

«Roosevelt und seine Anhänger können sich für die USA keine Arbeitsmöglichkeiten mehr vorstellen, wenn einmal nicht mehr Panzer und Geschütze gebaut werden. Aus diesem Grunde treffen die Autoren des «New Deal» Vorbereitungen, um die Armee unter den Fahnen zu behalten. Sie fürchten sonst eine Wiederholung der Krise». Mit diesen Feststellungen eröffnete der republikanische Präsidentschaftskandidat Thomas Dewey in den USA den Wahlfeldzug gegen Roosevelt. Seine Feststellungen sind insofern recht interessant, als sie erstens den Kriegseintritt Roosevelts als Fluchtversuch von der nordamerikanischen Wirtschaftskrise kennzeichnen, zweitens den Wunsch des USA-Volkes nach einer schnellen Demobilisierung erkennen lassen, drittens den Wunsch der nordamerikanischen Wirtschaft nach einem unverzüglichen Abbau des staatlichen Reglements berücksichtigen und schliesslich die Unfähigkeit Roosevelts unterstreichen, die nordamerikanischen Wirtschaftsprobleme in vernünftiger Weise zu lösen.

Der Kriegseinsatz der Schulen

Freistellung vieler Zehntausender neuer Arbeitskräfte

BERLIN

Nachdem schon kürzlich die Schliessung einer Reihe von Fachschulen angekündigt worden war, hat jetzt der Generalbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz die Mobilisierung der Hochschul-Studenten und der Schüler der höheren Schulen bekanntgegeben. Damit ist nun ein Gesamtüberblick über den Kriegeinsatz der Schulen möglich.

Hierbei ist vorab zu sagen, dass unsere Schulen schon bisher mancherlei kriegswichtige Aufgaben übernommen hatten und sie weiterhin durchführen. Hier soll nur erinnert werden an die Altstoffsammlung, an die Erntehilfe der Schulen und KLV-Lager, die Nachbarschaftshilfe der älteren Schülerinnen, den Kriegseinsatz der Schüler der 8. Klasse der höheren Schulen, sowie den Kriegseinsatz und Fabrikdienst der Studenten.

Die jetzt vorgesehenen Massnahmen gehen weit darüber hinaus. Sie legen eine grössere Anzahl von Schulen, Fakultäten und Klassen völlig still und machen dadurch mehrere Hunderttausend Schüler und Schülerinnen für die Rüstungsindustrie und andere kriegswichtige Aufgaben frei. Von ihnen werden im wesentlichen drei grosse Gruppen von Schulen betroffen: die Fachschulen, Berufs- und Berufsfachschulen, die Oberschulen und die Hochschulen.

Die zahlenmässig grösste Freisetzung von Arbeitskräften erfolgt bei den Fachschulen, sowie den Berufs- und Berufsfachschulen. Im Bereich der Fachschulen werden alle Schüler und Schülerinnen der Haushaltungsschulen, der Handels- und Wirtschaftsschulen, der Höheren Handels- und Oberwirtschaftsschulen, der Landes- und Gaumusikschulen, der Abteilungen für künstlerische und kunstgewerbliche Berufe an den Meisterschulen des deutschen Handwerks, sowie die Schüler und Schülerinnen der Landwirtschafts-, Garten-, Obst- und Weinbauschulen den Arbeitsämtern zur Verfügung gestellt. Es handelt sich hierbei um viele Zehntausende Jugendliche im Alter von 15 bis 17 Jahren, die infolge ihres Schulbesuches der Arbeitsmeldepflicht bisher nicht unterlagen. Von den landwirtschaftlichen Fachschulen abgesehen, die von fast dreimal soviel Schülern wie Schülerinnen besucht werden, überwiegen die Schülerinnen bei weitem. Haben auch die meisten von ihnen ernsthaft eine Berufsausbildung angestrebt, so befinden sich doch auch solche darunter, die sich durch den Schulbesuch dem Arbeitseinsatz zu entziehen suchten. Damit bei ihrem nunmehr erfolgenden Kriegseinsatz kein Leerlauf entsteht, werden die Schulen den Arbeitsämtern zunächst ihre Schülerinnen und Schüler klassenweise melden. Die Schulen werden erst dann geschlossen, wenn das Arbeitsamt mitteilt, wo die Gemeldeten eingesetzt werden sollen. Der Einsatz wird möglichst am Schulort selbst erfolgen, damit die Jugendlichen bei ihren Eltern wohnen können. Soweit es geht, soll die Berufsausbildung berücksichtigt werden, indem z. B. Mädchen aus Haushaltungsschulen in Kantinen, Modezeichnerinnen in technischen Büros beschäftigt und die Jugendlichen der landwirtschaftlichen Fachschulen in der Landwirtschaft eingesetzt werden. Von den Berufsfachschulen werden die für Musik und die Abteilungen für künstlerische und kunstgewerbliche Berufe geschlossen, dagegen bleiben die anderen Berufsfachschulen, also insbesondere die Ingenieurschulen usw, erhalten. Von den Berufsschulen werden die für das Nahrungsmittel- und Schönheitspfleger-Gewerbe und für ungelernte Berufe zugemacht, wodurch viele Tausende von Lehrlingen nunmehr ihren Meistern voll zur Verfügung stehen. Der Unterricht an den landwirtschaftlichen Berufsschulen wird auf das Winterhalbjahr verlegt.

Bei den höheren Schulen standen die Schüler der achten Klasse schon bisher meist im Kriegseinsatz. Soweit das nicht der Fall war, werden sie jetzt ebenso herangezogen wie die Schülerinnen der achten Klasse, die dem Arbeitsamt gemeldet und nach besonderen Richtlinien eingesetzt werden. Die siebente Klasse wird zum Sozialeinsatz herangezogen. An den Hochschulen werden die Studierenden der ersten bis dritten Semester so gut wie völlig dem Arbeitseinsatz zur Verfügung gestellt. Von den höheren Semestern wird ebenfalls ein sehr grosser Teil «gemustert», ausgenommen sind im wesentlichen diejenigen, die vor dem Examen stehen oder kriegswichtige Fächer studieren. Hierdurch werden mehrere Zehntausende von Studenten und hauptsächlich Studentinnen frei. In der Regel werden sie nicht am Hochschul-, sondern an ihrem Heimatort in der Rüstung eingesetzt. Wie sie, so wissen auch all die anderen Hunderttausende, die jetzt ihre Berufs- oder Schulausbildung aufgeben, dass ihr Kriegseinsatz notwendig ist, um der Front die Waffen zu schmieden, die sie braucht.

Stahlhäuser in England?

Gegen das britische Projekt, zur Behebung der akuten Wohnungsnot in England nach dem Kriege sogenannte Stahlhäuser zu errichten, wendet sich der Vizepräsident der Nuffield-Organisation, Sir Miles Thomas. Er wies darauf hin, dass die Beanspruchung der englischen Stahlblechkapazität für diesen Zweck den britischen Kraftfahrzeugbau aufs schwerste gefährden müsse, da kaum genügend Stahlblech vorhanden sein werde, um ein Kraftwagenbauprogramm gleichzeitig mit dem Stahlhausbau zu starten. Eine Beeinträchtigung des Kraftfahrzeugbaues müsste aber auch die englische Handelsbilanz beeinträchtigen. Das müsse berücksichtigt werden und ebenso auch die Tatsache, dass möglicherweise überhöhte Stahlpreise, an die man vielleicht zur Forcierung der Stahlproduktion denken könnte, die britische Motorenindustrie gegenüber ausländischen Konkurrenten benachteiligen würden.

Hoffnungen auf Whisky-Export

Die Hoffnungen des englischen Exporthandels, in absehbarer Zeit wieder Whisky ausführen zu können, werden vom Ernährungsministerium als voreilig bezeichnet. Vorläufig sei noch nicht ausgemacht, ob überhaupt und in welchem Umfange Whisky hergestellt werden könnte. Die Regierung müsse Wert darauf legen, dass im Falle der Wiederaufnahme des Exportes die alten Qualitätsmerkmale weiterhin beachtet werden. Für den Export könnten erfahrungsgemäss nur solche Whisky-Qualitäten freigegeben werden, die mindestens acht Jahre gelagert hätten. Solange müssen sich in jedem Falle die Whisky-Exporteure und ihre Kundschaft gedulden.

Adria und Südosten

Maschinen für ungarische Landwirte

Der Arbeitermangel in der ungarischen Landwirtschaft hat die Nachfrage nach Maschinen immer mehr gesteigert. Der Rohstoffmangel gebietet jedoch, alle landwirtschaftlichen Maschinen, vor allem die grösseren, nur dort einzusetzen, wo sie restlos in den Dienst der landwirtschaftlichen Produktion gestellt werden können. Besonders die Lieferung von Schleppern, Bodenbearbeitungsgeräten, Erntemaschinen, Dreschmaschinen, Motoren usw. wird einer Kommission übertragen, die die einzelnen Anforderungen prüft. Von Mai 1943 bis Juni 1944 liefen insgesamt 11 000 Maschinenanforderungen bei der Landeslandwirtschaftskammer ein, die jedoch nur zum kleinsten Teil berücksichtigt werden konnten. In zahlreichen Fällen wird jetzt die Lieferung von der Abgabe alter Maschinen abhängig gemacht. Der Staat unterstützt die Gründung von Maschinengenossenschaften und Gelegenheitsvereinigungen, indem er zur Zeit 30% der Maschinenpreise vergütet.

Die diesjährige ungarische Weintraubenernte wird zwar hinter dem reichen Vorjahresergebnis wesentlich zurückbleiben, jedoch erheblich grösser sein als noch vor ungefähr drei Wochen angesichts der Schäden in den Weinbergen infolge zu starker Niederschläge erwartet werden konnte.

Deutsch-kroatische Sozialversicherungsfragen. In Berlin haben Verhandlungen zwischen Vertretern des Reichsarbeitsministeriums und des Kroatischen Ministeriums für Gesundheitswesen und Korporationen zur Regelung von Fragen der Sozialversicherung der im Grossdeutschen Reich beschäftigten kroatischen Arbeitskräfte stattgefunden.

Umschau

DAENEMARK

Neues dänisch-schwedisches Abkommen. Wie verlautet, ist bei den in Stockholm geführten dänisch-schwedischen Besprechungen eine Vereinbarung erzielt worden. Die Handelsverbindung wird auf der Grundlage des seinerzeit getroffenen Clearing-Uebereinkommens bis Ende dieses Jahres aufrechterhalten.

SCHWEDEN

30 000 Arbeitslose. In Schweden ist die Zahl der Arbeiter in der Metallindustrie während des Krieges von 162 000 auf 204 000 gestiegen. Etwa 30 000 Arbeiter werden nach dem Krieg entbehrlich sein, stellt jetzt schon der Industrieverband fest.

ITALIEN

Lebensmittel und Brennstoffe fehlen. «Goeteborgs Handels- und Schiffahrts-Zeitung» lässt sich entnehmen, dass nach einem Bericht des Korrespondenten aus Rom dort neben dem grossen Mangel an Lebensmitteln vor allem der Mangel an Brennstoffen und Licht Befürchtungen im Hinblick auf den kommenden Winter auslöst. Arbeitslosigkeit und Inflation dürften dann rapide zunehmen, so erwartet man.

FRANKREICH

Bekannte UNRRA-Praxis. «Die Hilfe für Frankreich, Belgien und die Niederlande müssen diese Länder selbst bezahlen», erklärte laut «Daily Telegraph» die UNRRA-Leitung in Washington. Ueberschüssige Lebensmittel, so wurde grossmütig hinzugefügt, würde man «zu ermässigten Preisen» abgeben.

USA

Neue amerikanische Auto-Firma? In der amerikanischen Automobilindustrie erwartet man nach dem Kriege neben den drei grössten Kraftwagenkonzernen Ford, General Motors und Chrysler das Auftreten eines vierten Konkurrenten, der Gebrüder Fisher, die bisher in der General Motors Corporation eine führende Rolle gespielt haben dort aber ausgetreten sind und erklärt haben, dass sie eine eigene grosse Firma für Kraftwagen aufmachen wollen.

Das von Ford in Aussicht gestellte 500-Dollar-Auto soll ein modernisiert 4-Zylinder-Modell A sein, das die Ford Motor Co. vor etwa 10 Jahren zugunsten des 8-Zylinder-Modells fallen gelassen hatte.

Sport

Arno Breitmeyer wird Soldat

Der Reichsminister des Innern, Reichsführer SS Himmler, hat den Stellvertreter des Reichssportführers, Arno Breitmeyer, auf seinen eigenen Wunsch wieder zum Wehrdienst freigegeben und mit der Führung der Geschäfte des Reichssportführers ehrenamtlich den Reichsfachamtsleiter für Leichtathletik, Dr. Ritter von Halt, beauftragt.

Linz vor Nikar und Hellas

Kurz vor Abschluss der grossen Mannschaftsprüfung des deutschen Schwimmsports trat der Linzer SC, der wiederholt durch gute Leistungen auffiel, zu einer Vereinsabnahme an. Die Linzer kamen dabei auf 766,66 Punkte und übertrafen damit den bisher führenden Nikar Heidelberg um rund 50 Punkte. Die vorläufige Spitzengruppe setzt sich demnach aus dem Linzer SC mit 766,66, Nikar Heidelberg mit 716,15 und Hellas Magdeburg zusammen. In der erfolgreichen Linzer Mannschaft wirkten mit: Hannike, Kretschmar, Henkel, Zigon, Linnemaier, Wolley, Wiener, Rosten und Abner. Die in den einzelnen Staffeln erzielten Zeiten der Linzer waren: 6 mal 100 m Kraul 7:09, 4 mal 100 m Rücken 5:32:7, 4 mal 100 m Brust 12:11:0, 400 m Lagen-Kraulstaffel 7:56:6 Min

Turnerinnen gute Leichtathletinnen

Bei den deutschen Turn- und Spielmeisterschaften der letzten Jahre haben die Turnerinnen im deutschen Neunkampf der Frauen stets bewiesen, dass sie nicht nur den Anforderungen der Gerätübungen, sondern auch denen der leichtathletischen Uebungen durchaus gewachsen waren. Unter den zehn besten Turnerinnen befanden sich in der Regel mehr als die Hälfte, die in der Leichtathletik Ueberpunkte erzielten. Irma Walther (Nürnberg), die in diesem Jahre zum sechsten Male deutsche Meisterin wurde, bekräftigt diese Feststellung durch ihren letzthin errungenen zweiten Platz bei den Meisterschaften des Sportgaues Franken im leichtathletischen Fünfkampf mit 203 Punkten. Weitere zweite Plätze belegte Irma Walther im Weit- und Hochsprung.

ATG-Gera weiter verbessert

Die Jugendmannschaft des ATG Gera hat im Kampf um die DVM sich von 6858 auf 6880 Punkte verbessert. Die thüringischen Hitler-Jungen nehmen dadurch weiter den dritten Platz in der Reichsliste ein. Als ein hoffnungsvoller Mehrkämpfer zeigte sich bei diesem Versuch der 16 Jahre alte Heinz Stehn, der 100 m in 11,5 Sek. durchlief, 1,72 m hoch, 6,06 m weit sprang, die Kugel 11,65 m stiess und den Diskus 36,47 m weit schleuderte.

Koppenwallner wurde Fünfkampfsieger

Münchens Leichtathleten trafen sich beim Abendsportfest der Post-Sport-Gemeinschaft. Im Fünfkampf war Ludwig Koppenwallner mit 3346 Punkten überlegener Sieger. Zwei weitere erste Plätze belegte er ausserdem im Hochsprung mit 1,81 und Kugelstossen mit 12,18 Meter. Weitere gute Siegerleistungen sind der 100-m-Lauf von Mayr in 11,8, die 400 Meter von Bass in 52,8 Sekunden, die 1500 Meter von Kahlert in 4:11,2 vor Eberlein in 4:11,4, ferner Doris Eckelt's Hochsprung mit 1,49 Meter. Ausserdem stiess sie die Kugel 10,26 Meter weit.

Arbeit und Leibesübungen

Aktive Schulung der Kräfte steigert Energie und Ausdauer

Leibesübungen sind für uns nicht lediglich eine körperliche Betätigung, sondern sind zu einem bewusst angewandten Erziehungsmittel geworden. Dabei treten zwei grundlegende Ziele in den Vordergrund: Einmal die körperliche Erziehung unserer Jugend und zweitens die Ausgleichswirkung gegenüber der Berufsarbeit. Es handelt sich dabei weniger um eine Ausbildung und Steigerung vorhandener Anlagen, als um ein Wieder-Erstarkeniassen körperlich-geistiger Kräfte, die durch den Alltag mti seiner Arbeit, seinen Mühen, Sorgen, Anstrengungen im Schwinden sind.

Wer Leibesübungen treibt, weiss, dass die Uebung des Körpers zugleich eine Erfrischung der Seele darstellt, weiss, dass Leibesübungen nicht nur stärken, nützen und fördern, sondern auch erheben. Die Beziehungen zwischen Sport und Arbeit sind enger, als die meisten glauben und ahnen. Insbesondere für Industrie und Landwirtschaft ergeben sich wichtige Aufgaben und Möglichkeiten. Dabei ist die Bezeichnung Sport ein Sammelbegriff für verschiedene Formen körperlicher Betätigungen, die alle das eine gemeinsam haben, dass sie Ursache für zum Teil bedeutende Arbeitsleistungen sind. Man kann wohl sagen, dass im Sport die höchsten menschlich überhaupt möglichen Arbeitsleistungen vorkommen. Kein Gebiet der Arbeitsbetätigung eignet sich deshalb auch so gut für wissenschaftliche Arbeitsuntersuchungen wie gerade das der Leibesübungen.

Das ist wichtig für die Beziehungen zwischen Sport und Beruf, denn auch im Beruf haben wir maximale Leistungen, und nach Erfolg strebt man auf beiden Gebieten. Freude bringen sowohl der Beruf wie der Sport, aber im allgemeinen ist doch der Sport eine Quelle reineren Geniessens als die Berufsarbeit. Leibesübungen, vernünftig und systematisch betrieben, dienen der wirtschaftlichen Leistungssteigerung, weil sie Erholung und damit Erneuerung verbrauchter Energie und Substanz bedeuten. Es ist ein leider weit verbreiteter Irrtum, zu glauben, dass ein Höchstmass von Ersatz dieser Stoffe und Kräfte durch Ausruhen erreicht wird. Dies geschieht im Gegenteil durch ein gewisses Mass ausgesprochener aktiver Schulung der Kräfte des Körpers und der Seele. Nicht beansprucht verkümmern die organischen Kräfte, und deshalb vermag eine geregelte und planmässige Erziehung durch Leibesübungen so wertvoll zu wirken.

Berlins Schwerathleten treten an

Am 24. September werden Berlins Schwerathleten ihre Kräfte in den Dienst des Winterhilfswerkes stellen. Im «Prater» wird am Vormittag ein Jugendturnier abgewickelt, während der Nachmittag den Ringern und Gewichtheben vorbehalten ist. Mit einer Teilnahme der besten verfügbaren Athleten ist in allen Wettbewerben zu rechnen.

Gesunde Sportjugend

In diesen Tagen hat im Reich die Jugend ihren zweiten Herbstsportwettkampf durchgeführt. Von den sportlichen Leistungen liegt zwar das Gesamtresultat noch nicht vor, doch lassen Einzelergebnisse darauf schliessen, dass die Leistungen gegenüber den Vorjahren nicht zurückgegangen sind. Wer bei den Veranstaltungen, bei denen sich Tausende von Jungen und Mädeln aus den Reihen des Jungsvolks und der Jungmädel auf den Sportplätzen tummelten, ein kritisches Auge hatte, konnte feststellen, wie lebendig, bewegungsfroh und sportbegeistert unsere Jugend geblieben ist. Erfreulich ist darüber hinaus die Erkenntnis, dass der Ernährungszustand und die Gesundheit durchweg in Ordnung sind. Um den Nachwuchs braucht uns weder sportlich noch gesundheitlich bange zu sein.

Rundfunk im Köstenland

Dienstag, 19. September

Sender Triest. (M. 263,2 Ks/11.40). 11.15: Marschmusik. 11.30: Kurzweil am Vormittag. 12: Buntes Unterhaltungskonzert. 13.15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein. 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 17.30: Nachmittagskonzert. 19.30: Nette Erinnerungen. 20.30: Kleines Unterhaltungskonzert. 21: Kammermusik (Marcello Viezzoli). 21.30: Musikalischer Abendbummel.

Englands Kohlenindustrie

Die englische Kohlenknappheit ist weder mit den vorhandenen politischen noch mit den in England geläufigen technischen Mitteln zu überwinden. Zwar hat das Kabinett viele Ansätze gemacht, den Engpass zu meistern, aber Erfolg war den verschiedenen Bemühungen nur zum kleinen Teil beschieden. Die Schwierigkeiten in der Kohlenindustrie bedrücken England aber nicht nur mit Rücksicht auf die Kriegswirtschaft, mindestens ebenso stark sind die Befürchtungen, wie England mit diesem wichtigsten Exportartikel konkurrenzfähig bleiben soll.

Einst war die Kohle das Ausfuhrgut, mit dem England Bresche in alle Absatzmärkte geschlagen hat. Englands Kohlenindustrie war technisch allen europäischen Kohlenindustrien überlegen. Für den völligen Wandel ist bezeichnend, dass London sich entschliessen musste, eine Kommission aus den USA einzuladen, die eine Inspektionsreise durch alle britischen Kohlenreviere unternahm und nunmehr einen ausführlichen Bericht über die erforderlichen technischen Verbesserungen vorlegte. Leiter der amerikanischen Kommission war der Chef der Bergwerksabteilung im Kriegsproduktionsamt in Washington. Die Engländer haben also in Kauf genommen, dass Staat und Industrie der USA genaueste Einsicht in die Verhältnisse des englischen Bergbaues nahmen.

Vor dem ersten Weltkrieg wäre dies ganz undenkbar gewesen. Einmal hätte England keine Ratschläge aus den USA nötig gehabt und zum andern hätte England unter keinen Umständen den härtesten Konkurrenten spionieren lassen. Jetzt muss England froh sein, wenn die Amerikaner eine Inspektionsreise auf sich nehmen und von ihren Kenntnissen etwa abgeben. Die zur technischen Erneuerung notwendigen Maschinen müssen aus den USA bezogen werden. Auch das war früher undenkbar, als England die Welt mit den leistungsfähigsten Maschinenanlagen belieferte und ein britischer Industrieller nur lächelnd den Bemühungen anderer Staaten zusah, eine eigene Werkzeugmaschinenindustrie zu errichten.

Der britische Stolz muss sehr gebrochen sein, wenn er diese Inspektionsreise der Amerikaner zuliess, aber was nützt die traditionelle Selbstzufriedenheit, wenn die berühmten englischen Kohlenreviere von Cardiff bis Newcastle nicht mehr wettbewerbsfähig sind.

Blick nach Deutschland

Studentinnen im Dienst der Reichsbahn

STUTTGART

Studentinnen der süddeutschen Hochschulen haben sich freiwillig zum Einsatz bei der Reichsbahn gemeldet. Sie werden zur Zeit von der Reichsbahndirektion Stuttgart in einer Schnellausbildung geschult, um dann als Zugführerinnen eingesetzt zu werden. Sie kommen aus allen Fakultäten: Die eine studierte bislang Chemie an einer Technischen Hochschule, eine zweite kommt von der Kunstgewerbeschule, eine dritte widmete sich bisher der Zeitungswissenschaft an der Universität München. Alle sind frisch und willig bei der Sache und durchdrungen von dem Bewusstsein, ihre eigenen Wünsche jetzt im Interesse des grossen Ganzen zurückstellen zu müssen.

Bucheckernernte wird geborgen

HANNOVER

In zahlreichen Gebieten des Reiches, insbesondere in Norddeutschland, ist mit einer mittleren, stellenweise sogar guten Buchenmast zu rechnen, die besonders für die Oelgewinnung und zu Saatzwekken genutzt werden soll. Besonders die Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbände des Reichsnährstandes sollen zur bestmöglichen Erfassung der Bucheckernernte herangezogen werden. Buchenbestände, die sich zur Abernutung durch Sammler nicht eignen, werden für den Schweineeintrieb freigegeben.

Ertragreiche Kartoffelernte

Zusätzliche Prämie für fleissige Rodung

BERLIN

Auf einer Arbeitstagung der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft wurden Ernteaussichten und Stand der Speisekartoffelversorgung eingehend besprochen. Der Reichsobmann des Reichsnährstandes machte hierbei grundlegende Ausführungen zur Kartoffelwirtschaft im neuen Wirtschaftsjahr. Er verwies auf die günstigeren Aussichten gegenüber dem vergangenen Jahre. Trotzdem sind schwierige Aufgaben zu lösen. Der grösseren Ernte stehen erheblich gesteigerte Anforderungen gegenüber, da nicht nur der Bedarf an Speise- und Pflanzkartoffeln gedeckt werden muss, sondern auch erhebliche Mengen für die technische Verarbeitung bereitzustellen sind. Sparsamste Verwendung der diesjährigen Kartoffelernte ist also wichtigstes Gebot.

In den nächsten Wochen steht die schnelle und rechtzeitige Bergung des Kartoffelertrages im Vordergrund. Der Reichsobmann erklärte, dass die Kartoffelernte eine nationale Aufgabe erster Ordnung bedeutet, von deren erfolgreicher Lösung die Sicherheit unserer Ernährung im sechsten Kriegsjahr in grossem Umfange abhängt. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass alle Volksschichten Verständnis dafür haben und alles tun werden, um jede freie Arbeitskraft für die Bergung der Kartoffelernte zur Verfügung zu stellen.

Der Reichsobmann gab dann einen allgemeinen Ueberblick über die Ernährungslage und wies daraufhin, dass die vorsichtige Ernährungspolitik der letzten Jahre sich stets als richtig erwiesen habe. Sie werde unterstützt durch die Ablieferungsfreudigkeit der deutschen Bauern, die auch unter schwierigen Verhältnissen nach Möglichkeit noch weiter gesteigert werde. Wir kennen, so sagte der Reichsobmann, nur ein Denken an unsere Pflicht, rückhaltlos die ganze Kraft und alles Können für den Endkampf einzusetzen.

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft, Bauer Kurt Heckt, gab bekannt, dass das Ergebnis der Frühkartoffelernte mengenmässig etwas hinter dem Vorjahre zurückblieb. Der Rückgang ist aber geringer, als nach der ungünstigen Frühjahrsentwicklung angenommen werden musste. Voll bewährt hat sich auch die durch Bildung der Liefergemeinschaften durchgeführte Verstraffung der Marktordnung.

Besondere Beachtung verdient der Teil seiner Ausführungen, indem Heckt darauf hinwies, dass alle freiwilligen Helfer bei der Kartoffelernte neben den Löhnen eine Leistungsprämie in Form von Kartoffelsonderzuteilungen erhalten werden.

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

DEUTSCHES HAUS. 19.30: «Der Sündenbock». *
FENICE. 15: «Das Haus der Sünde». Auf der Bühne Ensemble Varieté.
NAZIONALE. 16: «Hochzeitstag» mit R. Villa, A. Gandusio.
ECCELSIOR. 15.45: «Am Steuer» mit G. Govi, D. Sassoli.
FILODRAMMATICO. Geschlossen.
SUPERCINEMA. 15.30: «Das Geheimnis der beiden Gesichter».
ITALIA: 15: «Der Baron von Münchhausen».
IMPERO. 16: «Der weisse Traum». *

Udine

PUCCINI. 15: «Navarras Königin».
ODEON. 15: «Illusion» mit O. Tschechowa. *
GARIBALDI. 15: «Primadonna» mit Mercader.
IMPERO. 15: «Ein glücklicher Mann», mit V. De Kowa.
FRIULI. 18.30: «Das Verbrechen der Kruppas», mit Harry Piel.

Laibach

KINO SLOGA. 16 u. 19 Uhr: «Der Fall Deruga» mit Willy Birgel. *
KINO MATICA: «Ich klage an», mit P. Hartmann, H. M. Hatheyer. *
KINO UNION: «Im Schatten des Berges», Attila Hörbiger, Viktoria Ballasko, Hansi Knotek. *

Stellenangebote

Zuverlässige Boten, gleich welchen Alters und einige Mädchen für Hilfsarbeiten und Botengänge sofort gesucht. Zu melden täglich zwischen 9 u. 10 Uhr «Deutsche Adria-Zeitung», Piazza Goldoni 1, Zimmer 28.

2 Telefonisten deutsch-italienisch, werden gesucht. Vorzustellen Viale Regina Elena 69.

Fehlt Ihnen deutschsprechendes Personal

Eine kleine Anzeige in der «Deutschen Adria-Zeitung», und auch diese Lücke ist in Ihrem Betrieb ausgefüllt. Deutsche Adria-Zeitung, Triest, Piazza Goldoni 1.

Ankäufe

Lexikon (möglichst kleine Ausgabe), in deutscher Sprache, neuerer Jahrgang zu kaufen gesucht. Angebote erbeten unter Nr. 353 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Leere Flaschen zu kaufen gesucht. Via Sporcavilla 2.

Gute Fachgeschäfte in Triest

G. GRAVA
Lederwarengeschäft
Piazza S. Antonio nuovo 4
empfiehlt sich für die Anfertigung von Gürteln, Arbeitshandschuhen, Pistolen- und Patronentaschen und ähnliches

Rund um den Piazza dell'Impero

UHRMACHER
FRANCESCO BUDA
TRIEST, PIAZZA IMPERO

TINTORIA ANGELO
Chemische Färberei
Via Madonnina 18 - Tel. 93-798

Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
SILVIO RAGAGNIN
TRIEST
Via G. Vasari 8 - Tel. 93-637

ENRICO VIDALI
VIA PACINOTTI 2
Wäscherei und Bügelanstalt
Tel. 94-001

Ruggero ROSSONI
CORSO GARIBALDI 8
Musikinstrumente - Ziehharmonikas - Grammophon - Platten - Radio

Gastone TREVISAN
UHRMACHER - GOLDSCHMIED REPARATUREN
CORSO GARIBALDI 5

VITTORIO CARNIEL
VIA GENOVA 21 - VIA MADONNINA 38
Färberei und Reinigung
Telefon Nr. 40-23 und 93-692

HAMATOPAN • ALPECIN • HAMATOPAN • ALPECIN • HAMATOPAN

VINCES

Dr. August Wolff
Chem. Fabrik K.-G., Bielefeld

Hersteller bewährter pharmazeutischer Spezialpräparate, Nährmittel und Kosmetika, von Arzt und Chemiker zur Gesundheitspflege geschaffen

Biologische pharmazeutische Aufbaupräparate:
Hämatopan, Apicosan

Nährmittel:
Celimona

Hautpflegemittel:
Alpecin, Alcina-Kosmetik

Das körperliche Wohlbefinden

und die Schaffenskraft zu erhalten, den Organismus gegen schädigende Einflüsse widerstandsfähig zu machen, das ist seit Jahrzehnten die Arbeit unserer Werke im Dienst der Volksgesundheit.

BAUER & CIE
JOHANN A. WÜLFING
BERLIN

Erfolgreiche Werbung im Adriaraum
durch die
„Deutsche Adria-Zeitung"
die grosse deutsche Tageszeitung an der Adria und in Italien
ANZEIGENABTEILUNG, Triest, Piazza Goldoni 1

Jagd einst und heute

Von der Raubjagd zur staatlich gesicherten Hege

/ **Von Hans-Adolf Blau**

Seit den Anfängen der Menschheit ist die Jagd ein wesentlicher Bestandteil des Lebens. In der Eiszeit ernährte sich der Mensch vom Wilde. Funde aus der älteren Steinzeit bezeugen uns in Waffen und Bildern, dass die Jagd auf den Wisent und Steinbock, auf den Hirsch und das Wildpferd mit dem Speer und Pfeil ausgeübt wurde.

Erst mit der Erfindung der Feuerwaffen war der Mensch dem Wilde überlegen, bis dahin suchte er es durch seine List zu erlegen. Er trieb die Rudel des Rotwilds zu steilen Abhängen hin, an deren Grund sie zerschmettert liegen blieben, er stellte den durchziehenden Pferden und Renntieren Fallgruben, in denen er sie leicht töten konnte oder trieb die Huftiere auf ihren Weidezügen zu Teichen und Seen, in denen sie seinen primitiven Waffen unterlegen waren.

Doch schon die Germanen jagten nicht nur aus Sorge um ihren Lebensunterhalt, sondern sie stählten und härteten sich dabei für das rauhere Kriegshandwerk ab. Jeder wehrhafte Mann durfte auf die Jagd gehen. Ihr Einfluss auf das Gemeinschaftsleben äusserte sich in der frühen Festlegung von Rechten, von denen uns aus dem 6. Jahrhundert einige Bestimmungen der salischen Franken über die Entwendung von Beizvögeln, Hunden und abgerichtetem Rotwild erhalten sind. Die Jagdliebe der Könige und ihrer Lehnsherrn war so gross, dass sie seit dem 11. Jahrhundert versuchten, unumschränktes Jagdrecht über ihr Herrschaftsgebiet zu erreichen. Das durch den Königsbann geschützte Gebiet wurde «wiltbann» genannt. So entwickelte sich das Jagdrecht zu einem Vorrecht der Adligen und fand in entsprechenden Verfügungen seinen Niederschlag.

Die alten Jagderfahrungen fanden an den Höfen und Edelsitzen des Mittelalters eine sorgsame Pflege und Weiterbildung. Man jagte jetzt nicht mehr mit Speer und Pfeil, sondern mit der Armbrust. Zum Erlegen des Rot- und Schwarzwildes benutzte man die Sau- und Bärenfeder, deren Holzschaft unterhalb der Klinge mit einem Lederstreifen umgeben war, damit die Waffe nicht rutschte. An Stelle des langen Jagdschwertes wurde der Hirschfänger gebräuchlich Die Anfänge einer Jägerzunft, die sich schon zu den Zeiten Karls des Grossen finden entwickelten sich im Laufe des 15. Jahrhunderts, mit der Verbreitung der Feuerwaffen zu einem eigenen Berufsstande. Er besass seine besonderen Redewendungen, die sogenannte Weidmannssprache und ein eigenes Zeromoniell für die wichtigen Ereignisse im Jägerleben. So musste jeder Jagdbursche vor der Aufnahme in die Zunft eine Art Jünglingsweihe empfangen, die mit seiner «Freisprechung» durch den Lehrmeister endete. Wenn dieser ihm eine Maulschelle mit den Worten: «die vertrage von mir und sonst von niemand mehr» verabreicht hatte, erhielt er einen Hirschfänger und war damit ein zunftgerechter Jäger geworden. Auf der Suche nach einer Dienststelle musste der junge Jäger die Klingenprobe bestehen. Er wurde dann erst angenommen, wenn sich die Klinge seines Hirschfängers bog und nicht zerbrach. Verstiess der Jäger gegen die Jagdregeln oder die Weidmannssprache, dann erhielt er von seinen Zunftgenossen zur Sühne mit dem Weidmesser einen Schlag auf das Gesäss.

Damhirsche auf der Naturweide eines Schutzparkes Aufn.: UFA

Altes Brauchtum begriff auch alle anderen Handlungen der Jagd in ihren Kreis ein. Man lockte das Wild durch magische Vorbereitungen auf den Fang- oder Schiessplatz. Begegnete man einem alten Weib, dann war die Jagd aussichtslos, bei einem jungen Weibe versprach sie gute Beute. Beim Tode des Jägers begleiteten ihn nach alten Sagen die Tiere bis ans Grab. Und die Gestalt des wilden Jägers ist zu einer festen Figur in zahllosen Märchen und Sagen geworden. Auch der Teufel benutzte gerne die Jägerkleidung, um sich unter das Volk zu mischen.

Kaum waren die Feuerwaffen allgemein gebräuchlich geworden, da artete die Jägerei zu einem wilden und zügellosen Abschiessen des Wildes aus. Das Lunten- und Radschloss waren wegen der umständlichen Zündung noch unhandlich, aber das Feuersteinschloss machte es jedermann möglich, nach seinem Belieben das Wild zu erlegen. So starben im 16. und 17. Jahrhundert viele Wildarten ganz aus. Der letzte Auerochs, der Stammvater unserer Hausrindrassen, wurde 1627 in Masovien abgeschossen. Ein Beispiel für die damalige Massenschlächterei des Wildes liefert die Tatsache, dass der Kurfürst Johann Georg von Sachsen binnen 40 Jahren (von 1611 bis 52) 33 681 Stück Rotwild erlegte, das sind im Jahre fast 850 Stück. Damals starben auch die Elche und Wisente fast völlig aus. Die adligen Herren zogen ihre Bauern zu Treiberdiensten und zu Wildbrett- und Jagdzeugfuhren heran und achteten bei ihren Jagden nicht auf den Schaden, den sie den Aeckern und Gärten zufügten. Das Jagdrecht war zu einem unveräusserlichen Regal geworden und erst die französische Revolution änderte diesen Zustand. In Preussen dauerte es sogar bis zur Revolution von 1848, bis das Jagdrecht auf fremden Gut und Boden aufgehoben und jedem Eigentümer auf seinem Besitztum das Recht zugebilligt wurde Wild zu erlegen. In dieser Zeit des aufsteigenden Bürgertums wurden Jagdtrophäen zu einem kostbaren Hausschmuck. Man schoss nur mehr die besten Zuchttiere mit den schönsten Geweihen und Pelzen ab, so dass die Krüppel übrigblieben und die Wildart langsam verdarb.

Diese Zustände änderte erst das Jagdgesetz Hermann Görings grundlegend. Es stellte sogenannte Abschusslisten auf, wonach alle schwachen Stücke ausgemerzt werden sollen. So gab es unter den Eichen in der Romintener Heide fast nurmehr Tiere mit kurzen Stangen, weil die wertvollen Zuchttiere mit den schweren Schaufeln der Büchse längst zum Opfer gefallen waren. Diese «Stangler» werden alle abgeschossen. Andere Wildarten, wie der Wisent und der Auerochs finden eine sorgfältige Pflege in Zoologischen Gärten und in der Schorfheide. Auch der Steinbock ist in der Gegend von Berchtesgaden neu angesetzt worden. Die Wildkatzen und die etwa hundert Uhupaare in Deutschland dürfen nicht abgeschossen werden. Aber auch das andere Wild wie Rebhühner, Hasen, Füchse und Fasanen werden sorgfältig in ihrem Bestand beobachtet. So wurde aus der Raubjagd unserer Ahnen und aus dem wilden Jagdsport unserer Väter eine staatlich gesicherte Hege, nicht nur zur Freude des Weidmannes, sondern eines jeden Deutschen.

«...und recht viel Paprika, bitte»

Deutsche Frauen betreuen Verwundete in Agramer Lazaretten

PK. - Eine wahre Bruthitze herrscht in den Strassen von Kroatiens Hauptstadt. Hier draussen aber, im rebenbestandenen Vorgelände, weht ein linder, erfrischender Wind von den nahen, waldbedeckten Höhenzügen herüber. Die Fenster sind geöffnet, lassen den Blick weit über die Stadt und das Savetal schweifen.

Wir sind in einem der neuzeitlichsten Krankenhäuser Agrams, das derzeit der deutschen Wehrmacht als Reserve-Lazarett dient. Aber nicht nur Deutsche sind hier untergebracht. Auch sehr viele kroatische Legionäre ja, selbst Kosaken finden wir.

Sie alle liegen nebeneinander, so wie sie nebeneinander gegen den gemeinsamen Feind fochten. Sie alle werden von deutschen Aerzten und Rotkreuzschwestern betreut, deren pflegende Hände keine Unterschiede kennen. Und sie alle erhalten die gleiche stärkende Kost, nehmen gemeinsam an den gleichen Veranstaltungen — einer Kinovorstellung oder einem Varieténachmittag — teil.

Die Sonne leuchtet strahlend hell in eines der grossen, freundlichen Krankenzimmer. Da öffnet sich die Türe, herein kommen zwei Frauen in sommerlicher Kleidung, bepackt mit prall gefüllten Netzen, schweren Taschen. Hinter ihnen ein Sanitätssoldat, eine geheimnisvoll verdeckte Porzellanschüssel vorsichtig tragend. Ein Leuchten huscht über die Gesichter der acht Verwundeten, die hier liegen. Zwei von ihnen unterbrechen ihre Schachpartie und ihre Kiebitze drängen sich heran, um den Besucherinnen die Tasche abzunehmen. Selbst die beiden, die ans Bett gefesselt sind, richten sich etwas auf und lächeln erfreut. Nur der erst gestern Eingelieferte steht noch verwundert abseits.

Deutsch, kroatisch und russisch — oft in einem sonderbaren Gemisch all dieser Sprachen — werden Begrüssungsworte ausgetauscht. «Wie geht's, Franjo, was macht Dein Arm?» — «Dobro, dobro!» — also gut — und der braungebrannte Legionär hebt zur Bekräftigung den verwundeten Arm. Jeder wird nach Heilungsfortschritten befragt, die Worte fliegen hin und her wie zwischen alten Bekannten, die sie ja wirklich sind. Auch der «Neue» wird sofort in den Kreis gezogen. «Was sind Sie für ein Landsmann? Wo verwundet? Wie fühlen Sie sich?» Als sich dann herausstellt, dass er ein gebürtiger Wiener ist, wie eine der Frauen, dass er Hermann mit Vornamen heisst «wie mein Sohn, der jetzt in Rumänien steht» gehört er auch schon zur Familie.

Dann werden die Mitbringsel verteilt. Jeder von den Männern bekommt ein Päckchen Zigaretten, Kekse oder Obst. Ein Augenverletzter, der nicht rauchen darf, erhält dafür Kirschen und Johannisbeeren. Und dem Gebirgsjäger von Bett 7 wird der beim letzten Besuch erbetene Rollfilm in die Hand gedrückt. Ein Kamerad besitzt einen Photoapparat, jetzt kann er seiner Frau das langersehnte Bild senden.

Als letzte Ueberraschung wird die Porzellanschüssel feierlich «enthüllt». Kartoffelsalat ist drin, richtiger Kartoffelsalat, zubereitet «wie zuhause». Mit nicht zu wenig Oel. Den hat sich die Stube das letztemal gewünscht. Jeder bekommt ein Schüsselchen davon. Dem hochaufgeschossenen Volksdeutschen aus Ungarn wird extra aus einer Tüte, wie er es sich bestellt hat, Paprika darüber gestreut.

Händeschütteln, Besserungswünsche, Dankesworte. Dann klappt die Türe zu. Und nebenan wiederholt sich das gleiche. Im Zimmer aber leuchtet die Sonne jetzt noch einmal so hell.

In allen Agramer Lazaretten können wir dies allwöchentlich beobachten. Es sind Mitglieder der Frauenschaft und der NSV der Ortsgruppe Agram, der AO der NSDAP, die unsere Verwundeten besuchen, betreuen, beschenken. Nicht so sehr die Gaben selbst — obwohl sehr reichhaltig — sind es, die den durchwegs ehrenamtlich in ihrer Freizeit diesen Dienst versehenden Frauen die Herzen aller gewonnen haben, sondern die sorgliche Liebe, mit der sie gereicht werden. Die Liebe, die besonders aus der Erfüllung etwaiger Sonderwünsche spricht, Sonderwünsche, die oft nicht ohne Mühe erfüllt werden können. Vom Schuhband bis zur Füllhaltertinte, vom Feldpostkarton bis zur Nagelfeile reichen die Wunschzettel, die auszuführen jede der Betreuenden ihren besonderen Ehrgeiz dareinsetzt.

Darüber hinaus werden die Schwerverwundeten noch ein zweitesmal jede Woche besucht, erhalten zusätzlich Obst, Eier, Wein, Himbeer- oder Apfelsaft. Vor allem aber ist es das Gefühl des ständigen Umhegtwerdens, das ja gerade — wie uns ein Stabsarzt erst dieser Tage versicherte — bei Verwundeten, die fern von ihrer eigenen Familie liegen, so viel zur Genesung beiträgt.

Kriegsberichter Hans Mücke

BRITEN IN ROM

Erzählung von Wilhelm Waiblinger

Alle Rechte beim Verlag Weller & Co., Leipzig

(21. Fortsetzung)

Armer betrogener Brite! du stehst unterdessen am Fenster und nagst an Deinen Fingern und ahnest nicht, wie teuer dir diese Limonien zu stehen kommen! Du geizest nach einem Blick aus dem Sternenauge dieser Mognaschi, und ein Zitronenhändler schlürft die höchste Wollust von ihren Lippen! Dein höchstes Trachten ist, diese spröde Diana dereinst zu besiegen und du ahnest nicht, welch Schicksal sie dir bereitet! O welche Zukunft, welche unvermeidlichen Gefahren für dich! Welch ein Unglück, wenn du's durchsetzest, diese Römerin ins Brautgemach zu führen! Ja, das ist das Land, wo die Zitronen blühn, aber nur nicht für Engländer!

«Nein», rief Camilla hereintretend, «Sie haben zu viel gegeben! Ich glaube fast, der Schelm wird Sie verlachen! Aber so ist's, die Engländer verderben unser Volk! Wissen Sie das Geschichtchen von dem florentinischen Hunde?»

«Nein», antwortete Henry unmutig.

«Denken Sie, einer Ihrer Landsleute kaufte einmal in Florenz einen Hund um einen übermässig grossen Preis und reiste nach Rom. Nun glaubte der dumme Toskaner, dass man in Rom noch mehr solcher Engländer finde, kaufte einen grossen Rudel Bestien zusammen und zog damit hierher. Von morgens bis abends lief er durch die Strassen, trieb die Hunde zusammengebunden vor sich her und schrie wie besessen Chani! Chani! Chani!* Aber es fanden sich keine Käufer und er musste die Tiere spottwohlfeil hergeben, und diese florentinische Hunderasse, sagen sie, hat sich noch bis heute in Rom fortgepflanzt.»

Henry fand sich durch diese Erzählung nicht sehr geschmeichelt und ging missmutig fort.

Nun hatte er noch einen Besuch bei einem berühmten englischen Maler zu machen, von dem man sich in ganz Rom, besonders in den Schenken der deutschen Künstler, die seltsamsten Dinge erzählte.

Schon ins vierzehnte Jahr malte dieser Mann an einem ungeheuern Bilde und wurde dafür von einem Lord pensioniert. Du Glücklicher, Ueberglücklicher, sagte mancher Nachkomme Teuts, wie hast du so gut leben! Wie ärmlich versorgt uns das Vaterland! Wir müssen uns plagen, wie müssen wir borgen und schwitzen, bis eine kleine Pension von hundert Talern durch die Porta del Popolo hereinkommt! Was ist unser Vergnügen? Kaum gelingt es uns, die wenigen Bajocce für den Custode aufzubringen, wenn wir Raffael und Titian, Domenicchino und Caracci, Caravaggio und Guercino, ach und gar unsern allverehrten Fiesole betrachten wollen! Unser Vergnügen besteht in den schwermütigen Spaziergängen durch die Ruinen der sieben Hügel in einer Pfeife Tabak und in einer frugalen Mahlzeit! Während du bei Franz oder in dem trefflichen Hermelin speisest, sitzen wir in der finstern Höhle der Chiavica, die jeder honette Römer flieht, und sind froh, dass man uns dort nur ein paar Monate borgt! Unser Ausflug geht nach Albano und Frascati, wo wir um fünf Paul des Tages leben können, während du nach Neapel fliegst, den Vesuv besteigst und die Paradiese von Sorrent, Capri und Ischia durchschwärmst! Uns achtet der Römer wenig oder nicht! Tedesco, sagt er, und zuckt mitleidig die Schultern und setzt vielleicht ein verächtliches Poverello! hinzu. Wer armselig gekleidet geht, den nennt man hierzulande einen Deutschen, und man bezeichnet uns nur mit dem vertrackten «Frosch», und «Trink! es Wein!» Du bist Inglese! und schon beim Klange dieses Namens fliegen Camerieri, Facchinen, Lohnbediente, Ciceroni und Ruffiane herbei.

Der englische Maler konnte wirklich auch von Glück sagen. Seine Pension hätte für ein Dutzend hingereicht, und er malte, wie gesagt schon im vierzehnten Jahre an dem Bilde, wodurch er sein Genie beurkunden sollte. Da er ein Pferd darin anzubringen hatte, so wollte er's auch mit profunder anatomischer Gelehrsamkeit tun. Was beginnt er? Er kaufte sich ein schönes, stattliches Tier, erstach es und hängte es in seiner Werkstatt auf! So arbeitete er tagelang nach dem Modell. Allein es war eben Augusthitze und so verbreitete sich denn bald ein so pestilenzialischer Gestank durchs ganze Haus und in der Nachbarschaft umher, dass man ihm obrigkeitlich befahl, das Aas fortzuschaffen.

Henry bewunderte das Bild, das wohl an die fünfzig lebensgrosse Figuren zählte und Gott den Vater samt allen Engeln und Erzengeln, Joseph, Maria und das Christkind, auch den Riesen Goliath in den letzten Zügen, als Sinnbild des Untergangs aller Feinde des davidischen Geschlechtes, darstellte.

Er erinnerte sich dabei an die baldige Abreise und erschrak, als er daran dachte, dass er noch nichts an Gemälden, Kupferstichen, Altertümern, Gemmen, Kameen und dergleichen Merkwürdigkeiten eingekauft. Er nahm's sich für morgen vor und schied. Als er auf die Strasse trat, redete ihn ein wohlgekleideter junger Mann an und fragte ihn, ob er kein weibliches Modell nötig habe? «Jung, schön, blond, schlank», sagte Ruffian; «sie wird Ihnen gefallen! Sie ist mein Weib!» *(Fortsetzung folgt)*

* Florentinische Aussprache für Cani, Hunde.

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Wachen für die Luftschutzräume

Da es sich als notwendig erwiesen hat, regelmässige Wachen für die öffentlichen Luftschutzräume und Luftschutzstollen zu bilden, hat der Präfekt die Aufstellung von Trupps angeordnet, die binnen kurzem ihre Tätigkeit aufnehmen werden.

Brunnenanlagen melden

Der Präfekt der Provinz Triest verordnet: Alle Besitzer oder Nutzniesser der in der Stadt oder in den Vororten der Stadt gelegenen Brunnen, haben die Pflicht, bis 23. d. M. eine Meldung einzureichen, auch wenn die Brunnen nicht benutzbar sind. Die Meldung muss enthalten: Name und Adresse, Durchmesser und Tiefe des Brunnens unter dem Bodengrund so wie die Höhe des Wassers über dem Brunnengrund.

GOERZ

Sirenenprobe bei Beginn der Verdunkelung. Die Präfektur (Landesluftschutzamt) teilt mit: Die Bevölkerung wird aufmerksam gemacht, dass die tägliche Sirenenprobe ab 1. Oktober statt um 10 Uhr früh erst bei Beginn der Verdunkelungszeit stattfindet.

FRIAUL

Halbe Million geraubt

Ein 43jähriger Mann wurde von den Betrieben in Torviscosa beauftragt, für die Arbeiter dieser Betriebe aus Udine die Lohngelder im Gesamtbetrage von 500.000 Lire abzuholen. Als der Autobus Udine-Torviscosa in die Nähe von Fornacci di Campolongetto kam, wurde er von bewaffneten Unbekannten angehalten. Der Mann musste aussteigen und das Geldpaket übergeben.

Hehler und Stehler

Eine Firma, die ihre Warenbestände in einem Lagerhaus am Rande Udines unterhielt, wurde Mitte Juli von der Vermieterin des Lagerhauses benachrichtigt, dass nachts 30 bewaffnete Männer erschienen seien, die nahezu die gesamte Ware, die in 52 Kisten verpackt war, geraubt hätten. Den Nachforschungen der Polizei gelang es nunmehr, den wahren Sachverhalt aufzudecken. Danach steckte die Vermieterin mit 10 jungen Burschen im Alter von 20 bis 25 Jahren zusammen, denen sie Einlass ins Lager gewährte. Die Frau erhielt dafür ein Sechstel des Erlöses. Der grösste Teil der Diebe sowie der Hehler konnte verhaftet werden. Der Wert der gestohlenen Waren überschreitet eine Million Lire.

POLA

Verkaufsverbot für Boote

Um eine Benachteiligung des heimischen Fischfangs zu vermeiden, hat der Präfekt der Provinz Istrien angeordnet, dass Fischerboote sowie Netze und Fischfanggeräte nicht ausserhalb der Operationszone «Adriatisches Küstenland» verkauft werden dürfen. Auf Zuwiderhandlungen stehen schwere Strafen.

FIUME

Von 19.30 bis 6 Uhr

Der Präfekt der Provinz Carnaro ordnet an: Bis auf weiteres wird die Sperrstunde für das ganze Gebiet der Provinz und die Gemeinde Sussak von 19.30 bis 6 Uhr festgesetzt. Die öffentlichen Lokale, sowie die Vergnügungsstätten müssen eine halbe Stunde vor Beginn der Sperrzeit schliessen.

Grosse Diebesbeute. In ein Süsswarengeschäft brachen Diebe ein und entwendeten nebst einer Menge Flaschen teuerer Weine auch Kisten mit Schokolade und Marmelade. Der Gesamtschaden beträgt 120 000 Lire.

PADUA

«Woche der Frau». Vom 18. bis 24. September findet in Padua eine «Woche der Frau» statt. Das Programm umfasst Besuche bei den Schwestern in Lazaretten und Zivil-Krankenhäusern, besondere der italienischen Frau gewidmete Radio-Uebertragungen, und verschiedene andere Darbietungen.

Stadt der Brücken

Venedig, die Stadt der schwimmenden Paläste, die Stadt der Kanäle ist auch die Stadt der malerischen Brücken. Diese sind immer hochgewölbt, damit auch hochbeladene Gondeln und kleine Segelbote mit ihren Masten darunter durchgeführt werden können. Berühmt ist der Ponte Rialto, der den grossen Kanal überspannt. Unser Bild zeigt eine der zahlreichen Vororte-Brücken Venedigs. Alle Brücken sind natürlich für Fussgänger angelegt, denn Pferde und Fuhrwerke gibt es nicht in Venedig. In dieser Stadt gibt es Kinder im schulpflichtigen Alter, die noch nie ein lebendes Pferd gesehen haben. In früheren Jahren führten die Eltern ihre Kinder Sonntags gerne zum Lido, denn dort gab es eine Strassenbahn mit Pferdebetrieb. Da konnten die Kinder ein echtes, lebendiges Pferd anstaunen. Aber die Zeiten haben sich geändert, und auch die Strassenbahn vom Lido ist elektrifiziert worden, da führten die Venezianer ihre Kinder auf die Markuskirche, damit sie die berühmten Bronzepferde sehen können, aber jetzt sind auch diese in unterirdische Stallungen überführt worden.

L. D.

Zwölf blanke Jungfern

Anekdote von Karl Burkert

Nachdem der grosse Preussenkönig gegen Ende des Jahres 1762 mit Maria Theresia und Sachsen zu einem Waffenstillstand gekommen war, wollte er auch die Reichsstädte, die sich ihm noch immer widersetzten, zum Frieden zwingen, und brachte in dieser Absicht ein Kavalleriekorps von zehntausend Mann in Bewegung. Der in vielen Schlachten und Gefechten erprobte Husarengeneral Graf Kleist erhielt den Auftrag, diese lächerlichen Widersacher durch ein paar kriegerische Gesten zu Vernunft zu bringen.

Der General, nicht wenig darüber erfreut, dass er seinen braven Husaren, die unter seiner Führung so manchen blutigen Strauss ausgefochten, auch einmal einen kleinen Spass bereiten durfte, rückte also mit seinen Schwadrons in Franken ein, wirbelte die überraschten Reichstruppen, wo er auf sie traf, in alle Winde, nahm Bamberg, Windsheim und Rothenburg so ziemlich in einem einzigen Ritt, und stand eines Tages vor den Toren von Nürnberg.

Die Nürnberger Schützen und Feuerwerker, die noch nie einen preussischen Husaren, weder einen lebendigen noch einen toten, zu Gesicht bekommen hatten, schauten durch die Schlitze ihrer Wehrgänge und von ihren Bastelen und Türmen auf diese kecken, bunten Teufel mit grossen Augen hernieder, liessen ihre Musketen fein in Ruhe, dachten noch weniger daran, eine ihrer Kanonen loszubrennen, und der junge schlanke Rittmeister, der, begleitet von einem Stabstrompeter, plötzlich vor dem Hallertor erschienen war und die Reichsstadt zur unverzüglichen, bedingungslosen Uebergabe aufforderte, hatte sie in einen solchen Schrecken versetzt, dass sie auf all das Heroische, das sie sich vorgenommen hatten, beinahe in einem einzigen Augenblick vergassen.

Nicht viel beherzter zeigte sich der ehrbare und weise Magistrat. Er schien sich nicht zu entsinnen, wie oft diese getreue und feste Stadt in früheren Läuften viel gefährlicheren Feinden als es diese leichten Reiter waren, mit Erfolg getrutzt hatte, und verspürte nicht die geringste Lust, diesen heillosen Preussen, denen die schlimmsten Gerüchte vorausliefen, anders als auf friedlichen Wegen zu begegnen. Weil man aber dabei doch glaubte, der Reichsstadtwürde etwelches schuldig zu sein, kam man in nötlicher Eile zu einer hochwichtigen Session zusammen, und der Gewinn dieser heissen Bemühungen war eine ellenlange Kapitulation, die die Konsulenten im barbarischen Reichsstil jener Tage verfassten.

Es war darinnen des langen und breiten die Rede von allerhand unverbrüchlichen Rechten und Freiheiten, von hohen Gnaden und Würden, die man sich im Lauf der Zeiten durch viele treffliche und schätzbare Dienste zum Wohl des heiligen römischen Reiches erworben und so fort. Es war mit vielen überflüssigen Worten gesagt, was man erheblich kürzer und schlichter hätte vorbringen können, aber am allerklügsten völlig unterschwiegen hätte.

Die beiden Offizianten, auf dem Wege nach einem der nächsten Dörfer, allwo der General sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, waren nicht wenig stolz auf das nach ihrer Meinung so wohlgelungene und schwerwichtige Schriftwerk, das sie bei sich trugen, überreichten es mit ansehnlichen Kratzfüssen und Ergebenheitsversicherungen, hielten es für kein schlechtes Omen, als sich der Herr Graf sogleich anschickte, das Dokument zu lesen — aber dann gab es doch eine grosse Enttäuschung.

Nämlich als der Herr Graf, noch in Verwunderung über das viele beschriebene Pergament, das er da vor sich sah, sich zu wiederholten Malen bemüht hatte, mit seinem simpeln Soldatenverstand durch den Urwald des ersten Satzes hindurchzukommen, sich aber vor lauter Gestrüpp mit allem Scharfsinn nicht zurechtfinden konnte, verlor er endlich die Geduld, schmiss, mit allen Zeichen eines jäh aufschiessenden Unwillens, das schöne Schriftstück auf den Tisch, sprang, unter dem leisen Anklirren seiner Sporen, auf die Füsse und sagte: «Meine Herren», sagte er, «ich kenne Palisaden und Verhaue. Weiss was Wolfsgruben und Eskarpen sind. Habe mich in meinem langen Soldatenleben durch manch ein Hindernis hindurchgehauen. Aber dieses Advokatengespinst da? Nein, zuviel verlangt. Dazu habe ich weder Zeit noch Lust. Bin gewohnt, mich kürzer zu fassen. Melden Sie also, bitte, dem Magistrat der Reichsstadt: Ich hoffe zum ersten heute Nachmittag 2 Uhr mit meinen Eskadrons die Tore der Stadt offen zu finden. Zum zweiten verlange ich eine Million Reichstaler Kontribution» — und nach einer Sekundenpause und während es in seinen lichtgrauen Augen von tausend Teufelchen sprühte und blitzte — «sowie die Auslieferung von zwölf — blanken Jungfern.»

In der guten Reichsstadt, als man diese Forderungen vernahm, war man, gelinde gesagt, bestürzt. War schon die verlangte Kontribution keine Kleinigkeit, das andere konnte man überhaupt nicht fassen, und immer wieder drang man in die beiden Abgesandten mit der höchst überflüssigen Frage, ob sie sich denn nicht verhört hätten.

Am tapfersten erzeigten sich jedenfalls die Jungfern selbst. Was sie bewegte, war im Grunde nur eine grosse, grosse Neugierde: Was wird das werden mit diesen Preussen? Und wen wird es schliesslich treffen von uns? Das leise Gruseln, das sie bei solchen Gedanken verspürten, war wunderlich versüsst durch ein Gefühl, über das sie sich nicht ganz klar waren.

Der Magistrat, dem es oblag, die Forderungen der Preussen in so kurzer Frist zu erfüllen, hatte die grösste Not, die Million Reichstaler zusammenzubringen und wohlgezählt bereitzustellen, aber die Sorge um den anderen Punkt drückte ihn schier noch schwerer. Was tun? Nein sagen und wer weiss welche Folgen auf sich laden? Ja sagen und es mit ansehen müssen, wie die Preussen ein Dutzend der vornehmsten und schönsten Stadttöchter als Geiseln mit hinwegführten? Schliesslich einigte man sich dahin, alles dem lieben Himmel anheimzustellen und hoffte dabei im Stillen, der General möchte sich, gerührt durch den freundlichen Empfang, den man ihm zu bereiten gedachte, zu grösserer Milde bewegen lassen und der Stadt das Aeusserste ersparen.

Der Herr Graf zeigte auch wirklich die beste Laune, als er die geschmückten Häuser sah, die Fahnen, die überall aus den Fenstern stachen und die tausend und abertausend wehenden Tücher, die ihn und seine Husaren von allen Seiten begrüssten. Er nickte höchlich befriedigt den vielen prallen Geldsäcken zu, die die leeren Kassen seines Königs wieder füllen helfen sollten, sprach mit Anerkennung, sogar Bewunderung von diesem und jenem, was ihm auf seinem Ritt durch die alte schöne Stadt aufgefallen war, und sagte auch sonst noch allerlei liebenswürdige Dinge, Dinge, die man von einem Preussen gar nicht erwartet hatte.

Aber plötzlich hielt er einen Augenblick inne, schien sich auf etwas zu besinnen, und dann sagte er mit einem feinen Lächeln: «Und nun noch die zwölf Kanonen, meine Herrn, wenn ich bitten durfte. Die Kanonen, von denen ich heute morgen scherzhaft gesprochen habe. Die Kanonen hätte ich mir natürlich auch noch gerne angesehen.»

Wie hatte der General gesagt? Kanonen hatte er gesagt? Nur Kanonen?

Die Magistratsherren, die um den Grafen allerdevotest herumstanden und denen die Beine schon leise gezittert hatten, lächelten mit einem Male wie lauter Sonnenaufgänge. Kanonen, funkelneue Kanonen, die noch keinen Schuss aus dem Rohr gelassen, Kanonen hatte die Reichsstadt ihrer genug im Zeughaus stehen, und wenn es nichts anderes sein sollte und der General mit den Kanonen zufrieden war, dann wollte man ihm weiter nicht böse sein.

Wäre nur noch zu vermelden, dass die so sehr gefürchteten Preussen in der Reichsstadt Nürnberg drei Tage lang aufs beste bewirtet wurden, dass man sich inzwischen recht gut verstehen lernte, dass manches Missverständnis beseitigt und mancher zarte Faden angesponnen wurde, und dass zuletzt alle die hübschen Jungfern den abziehenden Husaren mit fast traurigen Augen nachschauten und sich mehr als eine im Stillen aus Herzensgrund wünschte, eine von den weggeführten Kanonen zu sein.

KARTOFFELLIED

Pasteten hin, Pasteten her,
was kümmern uns Pasteten?
Die Kumme hier ist auch nicht leer
und schmeckt so gut als bonne chère
von Fröschen und von Kröten.

Und viel Pastet' und Leckerbrot
verdirbt nur Blut und Magen;
die Köche kochen lauter Not,
sie kochen uns viel eher tot,
ihr Herren, lasst euch sagen!

Schön rötlich die Kartoffeln sind
und weiss wie Alabaster;
sie dräun sich lieblich und geschwind
und sind für Mann und Frau und Kind
ein rechtes Magenpflaster.

Matthias Claudius

Die konnten nichts anderes sagen, als sie wussten, sagten immer wieder das gleiche, und so musste man schliesslich versuchen, sich mit diesem unerhörten Faktum auseinander zu setzen, und wie das immer im Leben geschieht, ein jedes tat es auf seine Weise. Die alten Weiber sagten, sie hätten es je und je gewusst, dass dieser Preussenkönig der bare Antichrist wäre, und sie liefen in ihre Kirchen. Die Mütter sahen stumm verzweifelt oder schon von Tränen beflossen auf ihre armen unschuldigen Töchter, fragten jeden, der es hören mochte, ob sowas noch menschlich sei und ob es denn in aller Welt keinen Ausweg gäbe. Die Väter ballten die Fäuste im Hosensack.

ZEITSPRÜCHE

Niemals darf ein Mensch, ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Güterverlust lässt sich ersetzen, über anderen Verlust tröstet die Zeit. Nur ein Uebel ist unheilbar: Wenn ein Volk sich selbst aufgibt.

Johann Wolfgang von Goethe

Gemeinschaftliche Gefahren erwecken gemeinschaftlichen Mut. Sie knüpfen also das edelste Band der Männer, die Freundschaft.

Johann Gottfried von Herder

Das Vertrauen auf eigene Kraft ist die Grundlage aller Tapferkeit.

Friedrich der Grosse

Alles zu retten, muss alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Uebel will eine verwegene Arznei.

Friedrich von Schiller

Was gut ist, fragt ihr? Tapfer sein ist gut.

Friedrich Nietzsche

Einem Feigen kann auch Gott keine Hilfe zeigen.

Spruch

Es ist allemal besser, mutig drauf los zu gehen als bedächtig.

Ernst Moritz Arndt